

Auf Beutezug im All
Die Rohstoffe auf der Erde schwinden dahin. Nun lockt das All mit seinen Schätzen. **HINTERGRUND 3**

Neue Serie
Menschen erzählen, was sie ermutigt. Zum Beispiel ein Glaube, der unter die Haut geht. **LETZTE 12**



Foto: Adobe Stock

Wundersame Bohne
Kaffee ist der ideale Kirchentrank: Er schafft Oasen der Begegnung und der Ruhe. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 5/März 2019
www.reformiert.info

Allein mit Geld lässt sich Migration nicht stoppen

Politik Bundesrat Ignazio Cassis möchte Entwicklungshilfe vermehrt als Instrument zur Eindämmung der Migration einsetzen. Studien kommen aber zum Schluss, dass diese Gleichung nicht aufgeht.

Seine Afrika-Premiere hatte Ignazio Cassis im Januar. Der Bundesrat besuchte den Kontinent, der in seinem entwicklungspolitischen Konzept grosse Bedeutung hat. Erster Zwischenstopp war Sambia: Cassis besuchte die Mine des Bergbaukonzerns Glencore, veröffentlichte Bilder seiner Stippvisite auf Twitter und vermerkte dazu: «Beeindruckt von den Bemühungen für die Modernisierung der Anlagen und die Ausbildung der Jungen.»

Damit betrat der Aussenminister buchstäblich ein Minenfeld. Denn die Mopani Copper Mines steht immer wieder in der Kritik von «Fastenopfer» und «Brot für alle» sowie von Public Eye, ehemals «Erklärung von Bern». Berüchtigt ist sie wegen des massiven Ausstosses von Schwefeldioxid, das ganze Landstriche vergiftet hat. Die Vorwürfe wegen der Umweltverschmutzung wollte das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) nicht gelten lassen und vermeldete: Die nun modernisierte Mine halte die von der Weltgesundheitsorganisation vorgeschriebenen Grenzwerte ein. Später stellte Glencore klar, dass die Normen immer noch überschritten werden.

Wirtschaftlich verzweckt

Der Fauxpas des Aussenministers nährte den Verdacht, dass er die Entwicklungszusammenarbeit mehr auf die ausserwirtschaftliche Perspektive und weniger auf Solidarität und Armutsbekämpfung ausrichten will. Dieser Verdacht begleitet ihn seit seinem Amtsantritt.

Das EDA kündigte Anfang 2018 an, das «Potenzial des Privatsektors stärker zu mobilisieren». Wenig später legte Ignazio Cassis nach: Er wolle die entwicklungspolitische Agenda stärker an der Migrationsbekämpfung ausrichten. Für diese Strategie bekommt er auch im Parlament viel Unterstützung.

Die bekannte simple Gleichung lautet: Mehr Entwicklungshilfe lindert die wirtschaftlichen Missstände und federt den Migrationsdruck ab. Doch stellen immer mehr Studien der Migrationsforschung diesen Effekt infrage. Denn es sind die sozial Bessergestellten, die ihren Ländern den Rücken kehren. Was heisst: Verbessert sich das Einkommen für bestimmte Bevölkerungsgruppen, erhöht sich die Migrationsbereitschaft. Dies räumt auch Manuel Sager, Chef der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, ein. Entwicklungshilfe wirke



Bundesrat Ignazio Cassis (Mitte) besichtigt ein Wohnprojekt im südafrikanischen Kapstadt.

Foto: Keystone

nur langfristig präventiv. Rasche Abhilfe zu erwarten, sei illusorisch, so Sager Anfang Februar gegenüber dem «Tages-Anzeiger».

Das ist eine Steilvorlage für Mark Herkenrath. Er ist Leiter von Alliance Sud, dem Dachverband, dem unter anderen auch die kirchlichen Hilfswerke Brot für alle und Heks angehören. Die Migrationsbekämpfung und die Entwicklungszusammenarbeit gingen nicht zwingend Hand in Hand, sagt er. «Gute Zusammenarbeit kommt den ärmsten Bevölkerungsgruppen zugute, die sich die Migration in den Norden sowie so nicht leisten können.»

Keine Deals mit Korrupten

Die Umriss des von Cassis angekündigten Kurswechsels sind noch verschwommen. Bis die Botschaft für 2021 bis 2024 beschlossen ist, steht ein Hürdenlauf bevor: Zuerst lassen sich zum Beispiel Hilfswerke, Parteien und Wirtschaftsverbände vernehmen. Dann formuliert der Gesamtbundesrat die neue Botschaft. Erst 2020 wird das Parlament die Strategie beschliessen.

Aber eines wünscht sich Herkenrath jetzt schon: keine Deals mit korrupten Regimes wie Eritrea. Dazu erklärt der Chef von Alliance Sud: «Es wäre unschön, wenn die Schweiz damit beginnen würde, für Rück-

führungs- oder Migrationsabkommen Zückerchen aus dem Topf der Entwicklungshilfe zu verteilen.»

Fokus statt Giesskanne

Unterstützung für seine Strategie erhält Cassis von Parteikollegin Doris Fiala. Die Zürcher Nationalrätin sitzt in der Kommission für internationale Zusammenarbeit, die den Bundesrat berät. Cassis fokussiert vermehrt auf einzelne Länder und Kontinente, statt «mit der Giesskanne» Entwicklungspolitik zu betreiben. Aus europäischer Sicht sei die Situation in Afrika, von wo die stärkste Migration zu erwarten sei, alarmierend. «In der Schweiz ist das dramatische Bevölkerungswachstum noch gar nicht richtig im Bewusstsein.» Bis 2050 werde sich die Bevölkerung Afrikas auf 2,5 Milliarden Einwohner verdoppeln. «Die Problematik der Klimaflüchtlinge kommt hinzu.» Da das Gegensteuern durch Entwicklung nur langfristig wirke, sei es Zeit zu handeln.

Zugleich sagt Fiala mit Blick auf die SVP: «Gerade jene Kräfte, welche die Migrationspolitik am meisten bewirtschaften, wollen die Entwicklungsgelder kürzen.» Für das Wahljahr 2019 hat die SVP die Forderung lanciert, von der Entwicklungshilfe eine Milliarde Franken in die AHV umzuleiten. Delf Bucher

«Es wäre unschön, wenn die Schweiz anfangs, für diverse Abkommen Zückerchen aus dem Topf der Entwicklungshilfe zu verteilen.»

Mark Herkenrath
Leiter von Alliance Sud

Kommentar

Manchmal führt nur der steinige Weg zum Ziel

Das unkritische Lob, das Aussenminister Ignazio Cassis nach seinem Besuch in der Mopani-Mine von Glencore per Tweet in die Welt setzte, war kein guter Jahresauftakt. Jedenfalls hat sein Auftritt mein Vertrauen in seine Umbaupläne für die Schweizer Entwicklungszusammenarbeit nicht gefördert. Kein Wort zu den Schäden an Mensch und Umwelt, die Mopani verursacht hat; kein Wort über die Steuern, die in Sambia nie bezahlt wurden; kein Treffen mit NGOs vor Ort.

Angesichts solcher Tweets bin ich froh, dass ich wenn nötig 2020 über die Konzernverantwortungsinitiative abstimmen kann. Abgestimmt wird nur, wenn der Ständerat den Gegenvorschlag des Nationalrats ablehnt. Um die Konzerne möglichst rasch in Pflicht nehmen zu können, sind die Initianten mit dieser abgeschwächten Version einverstanden.

Offen sein für Kritik

Ausrichtung und Wirkung der Entwicklungszusammenarbeit regelmässig zu überprüfen, ist natürlich wichtig. Und man soll sich auch der Kritik stellen, zum Beispiel von Ökonomen, die zur Entwicklungshilfe forschen und vermehrt auf die Stärkung lokaler Marktinitiativen setzen. Genauso wie es erlaubt sein muss, über Ideen wie etwa die Reduktion der Migration nach Europa durch Hilfe vor Ort nachzudenken.

Dabei darf es aber nie darum gehen, mit ungesicherten Versprechen schnellen innenpolitischen Applaus zu ernten. Und dafür verlässliche Partnerschaften im Süden aufzukünden oder sich auf zweifelhafte Deals mit korrupten Regimes einzulassen.

Um Menschen ein Leben in Würde zu ermöglichen, gerade dort, wo die Regierung selbst das Problem ist, bleibt oft nur der lange, steinige Weg: Gruppen zu befähigen, zur aktiven Zivilgesellschaft zu werden. Das hat die Schweizer Entwicklungspolitik bisher gut gemacht. Jeder Umbau sollte mit grosser Sorgfalt und Ernsthaftigkeit angegangen werden.



Christa Amstutz
«reformiert.»-Redaktorin in Zürich

Dargebotene Hand häufiger angerufen

Seelsorge 2018 zählte die unter der Nummer 143 erreichbare Dargebotene Hand 241 359 Anrufe, das sind neun Prozent mehr als 2017. Eine Zunahme verzeichneten jene Regionalstellen, die ihre Kapazitäten aufgestockt haben. Zwei Drittel der Personen, die sich beraten lassen, sind weiterhin Frauen. In den meisten Gesprächen ging es um psychische Leiden oder die Bewältigung des Alltags. Das Onlineangebot baut das Sorgentelefon aus. Die Zahl der Chats und E-Mail-Kontakte stieg um zwölf Prozent auf 6884. fmr

Religiöse Symbole für Beamte verboten

Abstimmung Im Kanton Genf wurde das Laizitätsgesetz, das die Trennung von Kirche und Staat auf eine neue Basis stellt, mit 55 Prozent Ja-Stimmen angenommen. Damit dürfen Staatsangestellte und Politiker keine sichtbaren Zeichen ihrer Religionszugehörigkeit mehr tragen. Die Kirchen hatten das Gesetz zwar unterstützt, das strenge Kopftuchverbot jedoch kritisiert. fmr

Bistum Chur verliert vor Bundesgericht

Justiz Die Fachstelle Adebar erhält Beiträge von der katholischen Landeskirche Graubünden. Dagegen klagte das Bistum Chur, weil die Sexualpädagogik der Beratungsstelle «im Widerspruch zum katholischen Glauben» stehe. Das Bundesgericht wies die Klage ab. Das Urteil zeige, dass die katholische Kirche in der Schweiz nicht «gegen Missbrauch ihres Namens» machtlos sei, kritisiert das Bistum. Denn die Landeskirche sei lediglich eine vom Staat geschaffene Institution. fmr

Bund einigt sich mit christlichem Verband

Ausbildung Jugend+Sport hat den Vertrag mit dem Ausbildungsverband der christlichen Kinder- und Jugendarbeit nochmals um ein Jahr verlängert. Der Verband war gegründet worden, nachdem insbesondere freikirchliche Jungscharen vom Sportförderprogramm des Bundes ausgeschlossen worden waren. Der Verbund, dem sich nicht alle ausgebooteten Jungscharen angeschlossen haben, will bis Ende Jahr sämtliche Kriterien des Bundes erfüllen und hofft dann auf eine unbefristete Vereinbarung. fmr

Auch das noch

Eine Million für einen veganen Papst

Kampagne Die «Blue Horizon International Foundation» bietet Papst Franziskus eine Million Dollar für ein diakonisches Projekt seiner Wahl, wenn er sich während der Fastenzeit vegan ernährt. Das Gesicht der Kampagne, hinter der ein Fonds steckt, der in Firmen investiert, die pflanzliche Lebensmittel produzieren, ist jung und hat einen denkbar biblischen Namen: Genesis Butler ist zwölf und will, «dass die ganze Welt vegan wird». Der Papst soll schon einmal anfangen. Wenigstens zur Fastenzeit. fmr

Ein Bühnenstück voller Seelenbilder

Theater «Jan der Idiot» zeigt, dass Gut und Böse in jedem Menschen stecken. Das freie Theater 58 führt das Stück, das Silja Walter einst für das Ensemble geschrieben hat, zum 100. Geburtstag der Dichterin wieder auf.



Der Zerrissene und das Himmelskind: Silvan Buess als Jan und Gäbrie Frotzler als Tine bei der Probe. Foto: Patrick Gutenberg

Jan (Silvan Buess) legt seine Hände auf den Brustkorb und sagt: «Ich habe einen Riss, mittendurch». In der Szene, die das Theater 58 an diesem Vormittag mit zwei von insgesamt sechs Schauspielenden probt, fühlt Jan sich hin und her gerissen zwischen dem Guten und dem Bösen in sich selbst. Dagegen ist das Blumenmädchen Tine (Gäbrie Frotzler) auf ganz natürliche Weise verbunden mit ihrer Heimat, dem «Hochland». Die Bezeichnung ist im Stück «Jan der Idiot» eine Chiffre für das Gute oder den Himmel.

«Ein Spiel von Gut und Böse». So lautet der Untertitel des Bühnenstücks, das die katholische Ordensfrau und Schriftstellerin Silja Walter (1919–2011) extra für das freie

Theater 58 geschrieben hat. Anlässlich ihres 100. Geburtstags vom 23. April führt das Ensemble von Regisseur und Theaterleiter André Revelly ihr Werk in Zürich und an anderen Orten wieder auf.

Aufwühlender Rollentausch

Das Stück lebt nicht von einer dramatischen Handlung, sondern vom intensiven innerlichen Ausdruck der Schauspielerinnen und Schauspieler. Es handelt von einer Theaterprobe des Theater 58.

Das Ensemble übt eine zentrale Szene aus Dostojewskis «Idiot» ein. Jan spielt die Rolle des Gutmenschen Myschkin; Jérôme, jene des Bösewichts Rogoschin, die beide um die schöne Natassja werben.

«Ich möchte das Publikum nicht unterhalten, sondern berühren.»

André Revelly
Regisseur

Doch Jan und Jérôme halten es in ihren Rollen nicht mehr aus und tauschen sie. Mit dem Resultat, dass sie die neuen Rollen, die eigentlich von ihrem Typ her gar nicht zu ih-

Kloster Fahr ehrt Silja Walter zum Hundertsten

Im Kloster Fahr, wo Silja Walter bis zu ihrem Tod am 31. Januar 2011 als Schwester Hedwig gelebt hat, findet ab Ostern eine Gedenkwoche statt. Nebst der Theater- und Musikproduktion «Ich habe den Himmel gegessen» mit Christine Lather und Felix Huber stehen Stafettengespräche mit persönlichen Erinnerungen an die Dichterin auf dem Programm. Die Woche endet mit der Eröffnung eines öffentlichen Silja-Walter-Wegs auf dem Klostergelände. Am 23. April, dem Geburtstag der Dichterin, sind Frauen mit Namen Silja zum Austausch mit der Priorin Irene Gassmann geladen.

Anmeldung bis Ende März.
www.siljawalter.ch

nen passen, glänzend spielen. Die Erfahrung wühlt beide auf.

Revelly sagt: «Die Kernbotschaft von Silja Walter ist, dass das Gute und das Böse in jedem Menschen angelegt sind.» Mehr noch: Himmel und Erde seien für sie keine Gegensätze, sondern untrennbar verbunden. «Dafür schafft die Dichterin unvergleichliche Seelenbilder», so Revelly. Er betont, dass er das Publikum nicht unterhalten, sondern «im Innern berühren» möchte.

Im Mysterium der Existenz

Das Theater 58 will mit seinen Stücken «in das Mysterium der menschlichen Existenz eindringen». Hinter ihm steht ein Verein, den Revelly 1971 mit den reformierten Pfarrern Ernst Meili und Rolf Sturzenegger gegründet hat. Es finanziert sich je zur Hälfte aus Einnahmen und aus Unterstützungsbeiträgen, etwa des Lotteriefonds, der katholischen Kirche Stadt und Kanton Zürich sowie der Landeskirchen Aargau und St. Gallen. Die Proben des Theaters ohne eigene Spielstätte finden im katholischen Pfarreizentrum Johanneum in Zürich statt.

Es sind mehr katholische als reformierte Gemeinden, die Aufführungen buchen. Das findet Revelly, der selbst reformiert ist, schade. Er erzählt von seinen Begegnungen mit Silja Walter. Einmal habe sie erwähnt, dass sie mehr reformierte als katholische Freunde habe. «Auf jeden Fall dachte sie nie konfessionell, sondern fasste christliche Symbolik in bildgewaltige Sprache.»

Ein Beispiel dafür ist auch in der Probe zu erleben. Tine beschreibt in einer Szene eindringlich, wie «etwas aufspringt», wenn sie im Hochland ist – und tönt eine Transzendenzerfahrung an. Sabine Schüpbach

«Jan der Idiot», 3.3. bis 8.11.2019
Spielplan: www.theater58.ch

Wie Jugendliche die Kirche sehen

Serie Die Reformationsbotschafterin Catherine McMillan las in der Serie «Orientierungslauf» von Religiosität, aber auch von Distanz zur Kirche.

In der Serie «Orientierungslauf», die von Dezember 2017 bis Februar 2019 auf der letzten Seite von «reformiert.» publiziert wurde, beschrieben Selma Matter, Anaïs Ruffer, Deborah Mäder, Nicola Bryner und Mara Richter ihre Gedanken zu Glaube, Kirche und Reformation. Die 16- bis 19-jährigen Jugendlichen

nahmen aus Neugier auf die Kirche am Projekt des Jungen Literaturlabors (Jull) und «reformiert.» teil, unter der Leitung von Schreibcoach Gina Bucher.

Die Reformationsbotschafterin und Dübendorfer Pfarrerin Catherine McMillan las die Texte. Sie bilanziert: «Sie gaben mir ein gutes

Gespür dafür, wie Jugendliche heute die Kirche sehen.» Religiosität sei auf unterschiedlichste Weise herauszulesen gewesen, doch aus fast allen Texten habe eine grosse Distanz zur Kirche gesprochen.

Was Menschen ermutigt

Die Gedanken über die Reformation kamen für McMillans Geschmack fast zu kurz. Doch in einigen Beiträgen sei die vertiefte Auseinandersetzung spürbar, etwa in Mara Richters Text «Was rät mir Zwingli in Wiedikon?». Im Text von Anaïs Ruffer, die in Oerlikon einen Pfarrer interviewt hatte, spürte die Reformationsbotschafterin wiederum «ein Aha-Erlebnis im Sinne von: Ach, das ist auch Kirche!» Etwa, dass

Pfarrer nicht nur auf der Kanzel stehen, sondern in der Diakonie nahe bei den Menschen sind.

McMillan weiss aus eigener Erfahrung mit Konfirmanden, dass es nicht einfach ist, mit jungen Menschen über die Reformation zu reden. Der Zwingli-Film, aber auch der Klimastreik böten gute Ansätze. «Wie damals entsteht eine grosse Bewegung von Menschen, die realisieren, dass sie betrogen werden.» Auch die Reformatoren seien überwiegend junge Menschen mit Drang zur Veränderung gewesen.

«reformiert.» startet in dieser Ausgabe am gleichen Platz die Serie «Mutmacher», in der Menschen von Erfahrungen erzählen, die sie beflügeln und ermutigen. aho/sas



Spektakuläre Science-Fiction: So stellt sich der Künstler Bryan Versteeg eine bewohnbare Station für Asteroidenbergbau vor.

Foto: Bryan Versteeg/Spacehabs

Jagd auf die Schätze des Weltalls

Wirtschaft Erste Unternehmen wollen Bergbau an Asteroiden betreiben. Schliesslich gibt es dort wertvolles Gestein. Ob das je Realität wird, sei derzeit offen, erklärt Astrophysiker André Galli.

Es klingt wie Science-Fiction, doch einzelne Unternehmen wittern bereits ein Multimilliardengeschäft: «Space Mining» oder Asteroidenbergbau. Auf einigen der kleinen Himmelskörper, die mit uns die Sonne umkreisen, gibt es Edelmetalle wie Platin und Gold sowie Wasser. Auf diese Weise könnte die Ressourcenknappheit auf Erden breits in 20 Jahren behoben und ein wahrer Goldrausch ausgelöst werden, glauben manche Firmen.

Ist das ein realistisches Szenario? Zukunftsprognosen zum kommerziellen Asteroidenbergbau seien

kaum möglich, sagt André Galli, Astrophysiker an der Universität Bern. «Einige der technologischen Konzepte scheinen physikalisch möglich, aber wann sie marktreif sein werden, weiss niemand.»

Osiris-Rex erforscht Bennu

Was es jedoch schon heute gibt, ist quasi der wissenschaftliche Vorläufer des «Space Mining»: Weltraumsonden, die zwecks Erforschung Gesteinsproben von Asteroiden zur Erde bringen sollen. Die Nasa-Sonde Osiris-Rex beobachtet zurzeit den Asteroiden Bennu von ganz na-

he, die japanische Sonde Hayabusa 2 landete bereits auf Ryugu. Das Forschungsteam der Universität Bern, in dem Galli arbeitet, führt auch Untersuchungen an Asteroiden und Kometen durch, etwa von 2004 bis 2016 mit der Sonde Rosetta.

Laut Galli würde Asteroidenbergbau zunächst auch mit Sonden durchgeführt werden. Vorstellbar ist, dass diese zu erdnahen Asteroiden fliegen, auf ihnen landen und ins Gestein bohren. Oder aber den Asteroiden einfangen und in Bestandteile aufbröseln, um diese zur Erdumlaufbahn zu transportieren.

Luxemburg will mitmachen

Führend in Sachen Weltraumbergbau sind die USA und die dortigen privaten Firmen Deep Space Industries (neu Bradford Space, Inc.) und Planetary Resources. Letztere hat schon über 50 Millionen Dollar zur Verfügung, etwa von den Milliardären Richard Branson und Google-Gründer Larry Page. Doch auch Luxemburg, das Anteile bei Planetary Resources hat, will ganz vorne mitmachen: Es initiierte letztes Jahr ein Gesetz, das Firmen mit Sitz im Land explizit erlaubt, Weltraumressourcen zu verwenden.

Ob das mit dem internationalen Weltraumvertrag von 1967 und anderem internationalem Recht ver-

einbar ist, ist laut Galli umstritten. Geregelt ist, dass kein Staat territoriale Ansprüche auf Weltraumkörper erheben kann; explizite Nutzungsrechte von Ressourcen aus dem All seien bisher jedoch unklar.

Wasser für die Raumfahrt

Wirtschaftlich würde es sich anfänglich nicht lohnen, die etwa für die Halbleiterindustrie interessanten Edelmetalle abzubauen. Es gibt noch keine Technik, um ausreichend grosse Mengen auf die Erde zu holen. Interessant wäre aber die Gewinnung von Wasser. Die Raumfahrt selbst benötigt viel davon, und das ist sehr teuer. Jeder Liter, der etwa zur Internationalen Raumstation ISS geschossen werden muss, kostet rund 11 370 Franken.

Aber auch hier gibt es noch viele Fragezeichen, wie Galli sagt. Wie viele wasserhaltige Asteroiden mit günstigen Eigenschaften es überhaupt gebe, sei noch nicht ausreichend erforscht. Trotzdem rechnet er damit, dass der Wasserabbau «in diesem Jahrhundert» beginnt.

Nur: Müssen denn die Menschen wirklich im All Raubbau treiben, nachdem sie die Erde ausgebeutet haben? Galli plädiert dafür, dass Wissenschaft und Öffentlichkeit die Grundsatzfrage diskutieren, wer unter welchen Bedingungen Welt-

«Man muss diskutieren, wer unter welchen Bedingungen planetare Ressourcen nutzen darf.»

André Galli
Astrophysiker

raumressourcen nutzen darf. «Unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit betrachtet, birgt Asteroidenbergbau Chancen und Risiken, die gegeneinander abzuwägen sind.»

Auf der einen Seite könnten Lebensräume auf der Erde geschont werden. Auf der anderen Seite bewirke er auf Himmelskörpern irreversible Veränderungen, mit denen künftige Generationen leben müssten. Der Theologe Andreas Losch, der mit Galli einen Artikel zur planetaren Nachhaltigkeit publiziert hat, fügt an: «Die Schere zwischen Reich und Arm droht sich zu öffnen, weil vom Asteroidenbergbau vor allem hochentwickelte Industrienationen profitieren werden.»

Den Himmel bewahren

Losch fordert: Die Theologie soll beim Thema Bewahrung der Schöpfung nicht nur auf die Erde fokussieren, sondern auch den Himmel einbeziehen – spätestens jetzt, wo das Weltraumzeitalter mit der geplanten Ausbeutung planetarer Ressourcen in eine neue Phase eingetreten sei. Damit die Ausbeutung beginnen kann, dürfen die Menschen allerdings die Erdumlaufbahn nicht noch mehr zumüllen. Der Weltraumschrott könnte künftige Abbauaktionen sonst buchstäblich abschiessen. Sabine Schüpbach

Die lauten Worte wecken Besorgnis

Menschenrechte Noch ist es in Brasilien nicht zum befürchteten radikalen Kurswechsel gekommen. Doch das Hilfswerk Heks ist besorgt.

Vom Mann, dem Bundespräsident Ueli Maurer am WEF in Davos freundschaftlich die Hand schüttelte und der als «demokratisch gewählter Präsident nicht zum Bösewicht gemacht» werden dürfe, sind Zitate verbürgt wie: «Es wird eine in Brasilien nie dagewesene Säuberung geben» oder: «Ich bin für Folter. Und das Volk ist auch dafür.»

Die Rede ist von Jair Bolsonaro, seit dem 1. Januar 2019 mächtigster Mann im südamerikanischen Riesenstaat und angetreten, sein mit ultrarechten Parolen garniertes, minderheitenfeindliches Wahlprogramm in die Tat umzusetzen. Un-

ter anderem hat seine Regierung bereits die Agrarreform für landlose Bauern gestoppt. Rund 4,5 Millionen Kleinbauernfamilien in Brasilien haben kein Land.

Sicherheit im Vordergrund

Für Manuel Gysler, Programmverantwortlicher für Haiti und Brasilien beim kirchlichen Hilfswerk Heks, haben sich die neuen Tendenzen in der Regierungspolitik schon 2016 nach der Amtsenthebung der Präsidentin Dilma Rousseff abgezeichnet. Das Heks ist in Brasilien mit einem Landesprogramm im Savannengebiet des Cerrado präsent,

das unter anderem die Verteidigung der Landrechte der Kleinbauernfamilien und den Zugang zu den natürlichen Ressourcen zum Ziel hat.

Anzeichen für einen wirklich radikalen Kurswechsel sieht man beim Heks im Moment zwar nicht. «Aber wir bemühen uns, zusätzliche Mittel zu mobilisieren, um auf eventuelle neue Herausforderungen zu reagieren», sagt Gysler. «Derzeit steht die Sicherheit unserer Leute und der Partnerorganisatio-

nen im Vordergrund.» Gerade auch mit Blick auf Bolsonaros Dekret über die Liberalisierung des Schusswaffenbesitzes: «Dieses geht klar zulasten der Menschen, die wir unterstützen. Das Waffendekret führt zu vermehrter Gewaltanwendung und ist sehr besorgniserregend, vor allem, weil Präsident Bolsonaros politische Haltung und seine öffentlichen Äusserungen minderheitenfeindlichen Strömungen noch zusätzlichen Wind verleihen.»



Bolsonaro und Maurer. Foto: Keystone

«Es braucht unbedingt internationale Solidarität und Massnahmen zum Schutz der Menschen.»

Manuel Gysler
Heks

Laut Gysler existiert in Brasilien zwar eine aktive und mobilisierte Zivilgesellschaft. «Deren Spielraum wird aber zunehmend kleiner, und die Sicherheit ihrer Vertreter ist ein enorm ernst zu nehmendes menschenrechtliches Problem.» Es brauche unbedingt internationale Solidarität und Massnahmen, um die Rechte der Menschen zu schützen: «Länder wie die Schweiz müssen politischen Druck auf Bolsonaro ausüben, basierend auf ihrer humanitären Tradition.»

Oliver Stuenkel, Professor für Internationale Beziehungen an der Hochschule Fundação Getúlio Vargas in São Paulo, führt Bolsonaros Wahlsieg darauf zurück, dass die Mehrheit der brasilianischen Bevölkerung das Vertrauen in die Eliten und das gesamte politische System verloren habe. In seiner Kampagne habe er «als erster Kandidat die extreme Ungleichheit in Brasilien gar nicht angesprochen, da er den Schutz der Menschenrechte nicht als Priorität ansieht». Thomas Illi



«reformiert.»-Redaktor Delf Bucher spaziert mit Bruce Gordon (rechts) durch Zwinglis Zürich.

Fotos: Niklaus Spoerri

Der Zwingli-Versteher aus Nordamerika

Reformation Bruce Gordon, Professor der Yale Divinity School, will Huldrych Zwingli als Mensch verstehen. Auf dem Spaziergang durch Zürich erklärt er, dass Zwinglis Charisma den Weg zur Reformation bahnte.

Wer «Bruce Gordon» und «Zwingli» in das Google-Suchfeld eingibt, landet gleich bei einem Video. Darin verteidigt der kanadische Historiker der renommierten Yale-University seine These, dass unter allen Reformatoren der faszinierendste der Zürcher Zwingli sei. Für die Moderatorin des Universitäts-TV ist der Reformator mit dem sperrigen Vornamen Huldrych nicht nur ein Zungenbrecher, sondern auch ein Nobody. Ihre Rückfragen offenbaren: Klar kennen wir Luther und Calvin, wer aber ist Zwingli?

Deshalb hat sich Bruce Gordon zum Ziel gesetzt, der Zwingli-Versteher von Nordamerika zu werden. Gordon hat bereits einen dicken Wälzer zur Schweizer Reformation und eine ebenso schwergewichtige Biografie über Calvin geschrieben. Nun hat er sich an den Schreibtisch gesetzt, um Zwingli ein Buch zu widmen, dessen kontrastreiche Le-

bensgeschichte ihn fasziniert: Wie der Reformator als Gegner des Soldwesens den Tod auf dem Schlachtfeld finden konnte, das sei doch die perfekte Story, wie für ein Drehbuch gemacht. Deshalb ist der Forscher nach Zürich gekommen, um den Zwingli-Film von Stefan Haupt anzuschauen, aber um vor allem an der prominent besetzten Reformationstagung, zu der die Universität einlud, ein Referat zu halten.

Polemiker und Prophet

Im Treppenhaus der Theologischen Fakultät humpelt mir der Professor entgegen, streckt seinen silbrigen Gehstock in die Höhe und begrüsst mich mit den Worten: «Das habe ich einer Operation zu verdanken.»

Nein, auf keinen Fall wolle er auf den geschichtsträchtigen Zwingli-Rundgang verzichten. «Ich liebe das alte Zürich.» Schon oft ist Gordon während seiner vielen Forschungs-

aufenthalten in der Zwinglistadt herumspaziert, um in der geschichtsträchtigen Altstadt der Atmosphäre der Reformation nachzuspüren.

Schon hebt Gordon seinen wissenschaftlichen Spazierstock, zeigt auf das «Haus zur Sul», Zwinglis Wohnstätte von 1519 bis 1525. Unser ganz eigener Zwingli-Film beginnt. «Da hat Zwingli oft bis in die Nacht hinein bei einem Fünzellicht gegessen und Briefe geschrieben.» In seinen Briefen werde Zwingli als Person greifbar. In seinen Predigten dagegen zeige er sich als Polemiker und Prophet zugleich, der mit zuweilen ätzenden Worten sein Publikum gewinnt und andere wiederum abstösst. «Die einen liebten ihn, die andere hassten ihn», sagt Gordon.

Anders als in seinen Predigten schlage Zwingli in den Briefen einen milden Ton an. Die Texte umfassen liebevolle Ermutigungen an Freunde, Ratschläge an Pfarrer, Berichte



«Endlich ist es unbestritten, dass auch die Täufer zur Geschichte der Reformation gehören.»

Bruce Gordon
Reformationshistoriker, Yale-University

über die Gesundheit und vom Gang zur Druckerei oder von seinen Verhandlungen mit den Magistraten.

Tack-tack-tack hallt es vom Kopfsteinpflaster der Kirchgasse her. Der Spazierstock gibt den Rhythmus vor. Und dann stehen wir mit einigen asiatischen Touristen vor dem Bronze-Zwingli bei der Wasserkirche. Lakonisch meint der Reformationsexperte: «Man könnte beinahe die Bibel übersehen, so übermächtig ist das Schwert.»

Zürcher wie die Philister

Nach seinem Tod auf dem Schlachtfeld von Kappel 1531 war Zwingli in Zürich eine Persona non grata. «Bullinger hat immer wieder versucht, gegen die Deutung anzukämpfen, die Niederlage von Kappel sei ein Zeichen Gottes», so der kanadische Zwingli-Kenner. Gelehrte des 16. Jahrhunderts dachten jedoch in biblischen Analogien, und so verglichen sie das Heer des mächtigen Zürich, für das Zwingli gekämpft hatte, mit der Schlagkraft der Philister, und die Innerschweizer mit den siegreichen Israeliten. Erst im 19. Jahrhundert fand Zwingli den Weg als Märtyrer auf den Sockel.

Bruce Gordon dagegen pflegt eine unaufgeregte Heldenverehrung des 21. Jahrhunderts. Nicht das Blut auf dem Schlachtfeld interessiert ihn, sondern wie es in einer ganz kurzen Zeitspanne gelingen konnte, den alten Glauben in Zürich abzuschütteln und die Stadt an der Limmat zu einem Zentrum der Reformation zu machen. «Zürich hatte keine Universität und war kein Bischofssitz», erklärt er mit einem Erstaunen im Gesicht, als könne er es bis heute nicht richtig glauben. Zwinglis Beredsamkeit, seine polemische Wortmächtigkeit, sein Charisma hätten den letzten Ausschlag gegeben, dass Zürich zur reformierten Hochburg wurde.

Der Gemeinschaftsmensch

Schon steht ein anderes steinernes Zeugnis vor uns, das Zwinglis Reformation erst möglich machte: das Rathaus. Im Vorgängerbau an dieser Stelle ging Zwingli ein und aus. Er sei Politiker und Theologe zugleich gewesen, betont Gordon. Das sei ein wichtiger Unterschied zwischen Luther und Zwingli. Politik habe er schon im Toggenburg kennengelernt. «Immer war er in einer Gemeinschaft», sagt der Yale-Professor. Luther dagegen hätte sich als Mönch in die Klausur zurückgezogen und auch später mehr Zeit in einer Studierstube zubringen können als Zwingli, der viele Alltagsdinge zu regeln hatte – von der Sozial- und Schulpolitik über die Instruktion der Pfarrer bis hin zu den Gesprächen mit den Magistraten.

Gordons Stock gibt jetzt einen schnelleren Takt vor. Rasch durchschreiten wir den engen Laubengang zur Schipfe. Neben uns fliesst an dem grauen Februartag die Limmat quecksilbrig vorbei. Blässhühner gehen auf Tauchgang. Die fotografierenden Touristen werden in dieser Idylle kaum ahnen, dass sich nicht weit entfernt vor fast 500 Jahren ein tödliches Drama zutrug.

Am 5. Januar 1527 wurde der gefesselte Täuferführer Felix Manz, der beim Aufbruch der Reformation noch ein Verbündeter Zwinglis gewesen war, vom Scharfrichter in

die kalte Limmat gestossen. Laut hals sang er den Psalm 31: «In deine Hand befehle ich meinen Geist». Bevor er jämmerlich ertrank.

«1988 war ich hier zum ersten Mal», erzählt Gordon. Damals sei noch keine Gedenktafel für die Täufer angebracht gewesen. Seit dieser Zeit habe sich nicht nur die Erinnerungskultur in Zürich gewandelt. «Endlich gehören die Täufer ebenfalls zur Reformationgeschichte. Sie versinnbildlichen, dass unsere Kirche auch eine verfolgende Kirche



«Man könnte beinahe die Bibel in Zwinglis Hand übersehen, so übermächtig ist das Schwert»

Bruce Gordon
Reformationshistoriker, Yale-University

war», sagt der Professor mit ernstem Blick auf die Gedenktafel.

Bruce Gordon weiss, dass er sich mit dem Schreiben seiner grossen Zwingli-Biografie, die nächstes Jahr erscheinen wird, eine schwierige Aufgabe gestellt hat. Den Lesern des 20. Jahrhunderts die Lebenswelt und die Denkweise des 16. Jahrhunderts nahebringen, ohne dass sie ein überhebliches Urteil über eine heute fremd anmutende Epoche fällen, wird nicht einfach. Delf Bucher

Forscher aus aller Welt

Renommierte Reformationshistorikerinnen und Kirchengeschichtler kamen Anfang Februar zur dreitägigen Tagung «Die Zürcher Reformation und ihre Rolle in den europäischen Reformationsbewegungen», zu der das Institut für Reformationgeschichte der Universität Zürich eingeladen hatte. Bruce Gordon war einer der Referenten. Das internationale Interesse zeigt: Längst wird Reformationgeschichte nicht mehr nur von Wittenberg und Genf her gesehen, sondern auch die Reformation von Zürich kommt immer mehr in den Blick.

Bericht: reformiert.info/kongress

INSERATE

5023 Biberstein
062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst

Leben für Alle
über DAB+

Infos und Programm: radiofd.ch

reformiert.

Folgen Sie uns auf
[facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

Berner Hausorgel

Aus Platzgründen verkaufe ich meine sehr gut erhaltene, wohlklingende Hausorgel, erbaut 1849.

Christine Haegi, Lichtmattstrasse 11, 8910 Affoltern a. A. ZH.
044 761 57 44, ch.haegi@bluewin.ch

www.friedwald.ch

Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12

DOSSIER: *Coffee to stay*



Benzin für Kopf, Herz und Seele

Kaffee ist das protestantische Getränk schlechthin. Bei den englischen Puritanern galt er einst als Ausnüchterungsgetränk, das die Menschen fit für das gottgefällige Tagwerk machen sollte. Auch heute noch setzen die Reformierten auf das schwarze Gebräu: In traditionellen Kirchenkaffees nach dem Gottesdienst, aber auch in trendigen Lokalen. Fotos: Adobe Stock

Der Traum vom besten Kaffee in Zürich

Sie pflegen eine ambitionierte Kaffeekultur und beten auf Wunsch mit ihren Gästen: Das Lokal «Coffee & Deeds» in Hirzenbach wird von der Kirchgemeinde betrieben. Möglich machen es zahlreiche Freiwillige.



Betriebsleiterin Sarah Strutz legt im «Coffee & Deeds» Wert auf hohe Kaffeequalität.

Fotos: Marco Frauchiger

Die vielfarbigem Lampengirlanden am Lokal «Coffee & Deeds» in Zürich-Hirzenbach sind ein Lichtblick. Das Quartier mit vielen Reihenhäusern wirkt sonst etwas trist an diesem kalten Januarvormorgen.

Im modernen Café mit hohen Tischen, Barhockern und goldgelben Wänden ist es schön warm. Aus den Boxen klingt ruhige Folkmusik, die Kaffeemaschine surrt. Betriebsleiterin Sarah Strutz serviert einen Cappuccino mit Herz im Milchschaum und erklärt: «Damit zeigen wir, dass wir nicht nur gute Gastronomie bieten, sondern auch etwas Gutes für die Menschen tun möchten.»

Treffpunkt fürs Quartier

Darum gibt es im von der Kirchgemeinde Zürich-Hirzenbach betriebenen Café nicht nur Kuchen, Suppe und Sandwiches. Zum Projekt gehören auch diverse wöchentliche sozialdiakonische Angebote wie Aufgabenhilfe, Fitness- und Deutschkurse – «Coffee & Deeds» («Kaffee und gute Taten») eben.

Die Kirchgemeinde eröffnete das Lokal vor drei Jahren, um einen Beitrag zum Leben im Quartier zu leisten. Unter der Woche fehlte ein

nichts. «Nur dank ihnen ist das Projekt möglich», betont Strutz. Die Renovation und Einrichtung des Lokals wurden mittels Crowdfunding, Spenden und aus dem Diakoniekredit der Kirchgemeinde Zürich finanziert. Die Miete zahlt die Kirchgemeinde Hirzenbach; die Einnahmen decken die Personalkosten und Einkäufe.

Auf einmal übertönt Kindergeräusche die Hintergrundmusik. Sarah Rüeegg Säugling weint; ihre dreijährige Tochter stapft herum. Sie komme regelmässig und sehr gerne hierher, sagt die junge Frau. «Das Team ist kinderfreundlich, es hat ein tolles Spielzimmer, und es ist gemütlich.» Heute konnte sie einen Kaffee gut gebrauchen: Ihr Mann ging nach sechs Wochen Ferien wieder zur Arbeit, und die Softwareingenieurin ist während des Mutterschaftsurlaubs tagsüber mit den Kindern alleine. Dass das Lokal von der Kirche sei, wisse sie. «Solange mich niemand zu bekehren versucht, habe ich kein Problem damit», sagt sie. «Ich und mein Mann sind Atheisten.»

Im «Coffee & Deeds» werde niemand bedrängt, versichert Strutz.



Foto: Adobe Stock

«Bei uns hat jeder Cappuccino ein Herz im Milchschaum. Das zeigt: Wir wollen für die Menschen etwas Gutes tun.»

Sarah Strutz
Betriebsleiterin «Coffee&Deeds»

Treffpunkt. «Uns war wichtig, dass es nicht wie ein herkömmliches Kirchencafé aussieht und dass der Kaffee richtig gut ist», so Strutz.

Sie träumt gar davon, «den besten Kaffee von Zürich» auszuschenken. Weil gerade nur drei Gäste im Lokal sind und zwei Frauen zum Bedienen bereitstehen, kann Strutz die Kunst des Kaffeemachens vorführen. Sie steht vor der italienischen Kaffeemaschine aus glänzendem Chromstahl. «Wir überprüfen jeden Morgen die Qualität des Kaffees», erklärt sie. Denn die Bohnen würden auf Temperatur und Luftfeuchtigkeit reagieren.

Sie mahlt die Bohnen, die sie in einer Familienrösterei einkauft, und presst das Pulver mit dem Kaffeestampfer im Kolben an. Auf dem Timer stellt sie 25 Sekunden ein, denn so lange muss das Heisswasser durch die Maschine laufen, bevor sie die Arbeit stoppt. Als der Kaffee fertig ist, gießt sie Milchschaum so in die Tasse, sodass ein Herz entsteht. Stolz strahlt sie: «Fertig!»

Bitte keine Bekehrung

Die Tür des Cafés geht auf, und Pfarrer Franco Sobara trägt zwei Frischhaltedosen voller Scones herein. Alle zehn Tage bäckt er das aus England stammende Teegebäck für «Coffee & Deeds» bei sich zu Hause. Alles Gebäck stammt von Freiwilligen, deren Küchen vom kantonalen Lebensmittellabor dafür abgenommen wurden. Täglich arbeiten mehrere Personen ehrenamtlich im Café. Insgesamt 70 Freiwillige hat die Kirchgemeinde mit 1600 Mitgliedern rekrutiert. Sie verdienen

Doch den christlichen Hintergrund versteckt man nicht. «Gebet gratis», steht gut sichtbar auf der Menükarte. Wer möchte, kann mit jemandem aus dem Team für ein persönliches Anliegen beten. Strutz und einige Freiwillige sind gläubig. Manchmal bieten sie Gästen ein Gebet an. Strutz: «Man muss aber genau spüren, ob es passt.»

Einen Kaffee spendieren

Jetzt, am Mittag, spricht Sarah Strutz niemanden an. Fünf Gäste kommen zum Essen. Einer von ihnen eignet sich hervorragend, um den Kaffee des Hauses zu bewerten. Als Sohn apulischer Einwanderer hat Tommaso Cataldo Sinn für die Qualität des koffeinhaltigen Genussgetränks. «Gut» sei der Kaffee, urteilt der junge Mann in Malerrosen freundlich. Auch der Preis von 14 Franken für Suppe und Sandwich sei fair.

Cataldo ist als Maler für eine Immobilienverwaltung tätig, die nicht weit von hier Wohnungen unterhält. Als Peter, der im Behindertenheim neben dem Café lebt, herein kommt und ihn anspricht, lässt er sich einfühlend auf ein Gespräch ein. «Ich finde es nicht gut, wenn Menschen ausgeschlossen werden, bloss weil sie anders sind», sagt er dazu knapp.

Ein anderer Gast zahlt beim Gehen einen «suspended coffee»: Diesen Kaffee bekommt später ein Gast angeboten, dem es an Geld mangelt. 30 Leute sind so in den letzten drei Wochen in den Genuss des besten Kaffees gekommen – wohl nicht in ganz Zürich, aber bestimmt in Hirzenbach. Sabine Schüpbach

Draussen wirbeln Flocken, drinnen dampft Kaffee

Vielerorts ist es Brauch, sich nach dem sonntäglichen Gottesdienst noch zu einer Tasse Kaffee im Kirchgemeindehaus zu treffen. So auch in Oberburg im Emmental – wo die selbst gebackene Züpfle natürlich nicht fehlen darf.



Gastgeberin Olga Wälti hat für die Kaffeerunde im Kirchgemeindehaus selber gebacken.

Fotos: Marco Frauchiger

Ein Wintermorgen in der emmentalischen Gemeinde Oberburg. Eine einzelne Glocke läutet sonderbar den sonntäglichen Gottesdienst aus. Bis zum Kirchgemeindehaus ist es bei dieser Kälte zum Glück nicht weit. Hier umfängt einen eine wohlige Wärme. Im Saal stehen drei Tische bereit, schlicht geschmückt mit gelben Rosen; in Brotkörben duften Scheiben von frisch gebackenem Zopf, auch Muffins stehen bereit. Auf einem improvisierten Tresen steht einer jener Warmwasserbehälter, die der Volksmund scherzhaft als «Landfrauenhydranten» bezeichnet, dazu Pulverkaffee, Tee, Zucker und Rahm, alles ganz unkompliziert und familiär: Kirchenkaffee ist angesagt.

Familiär geht es auch an den Tischen zu und her. Ein kleines Grüppchen Besucherinnen und Besucher hat sich nach der Predigt hier eingefunden. Gespräche kommen sofort in Gang, man kennt sich. Unter den Gästen ist auch ein aufgestellter graubärtiger Herr, Peter Ritter mit Namen, Bauhandwerker und freiwilliger Mitarbeiter im kirchlichen Unterricht. Er besuche den Kirchenkaffee hin und wieder, sagt er. Beim

auf Kaffee-Exklusivitäten. «Wisst ihr, was Zibet-Kaffee ist?», fragt ein jüngerer Mann in die Runde. Und erklärt nach allgemeinem Verneinen: «Also, die Zibet-Katze ist ein katzenähnliches Tier, das sich unter anderem von der Kaffeefrucht ernährt.» Dabei verdaue das Tier nur das Fruchtfleisch, nicht aber die Bohnen. Diese scheidet es mit dem Kot wieder aus. Aus diesen fermentierten Bohnen braue man den teuren Zibet-Kaffee. «Natürlich erst, nachdem man die Bohnen gründlich gewaschen hat.»

Mit Kirsch und Rahm

Kaffee nach dem Gottesdienst gibt es in vielen Kirchgemeinden. Zuständig für die Durchführung sind in Oberburg jeweils Mitglieder des Kirchgemeinderats, diesmal Karin Baumgartner und Olga Wälti. Gebacken wird selbst, «und wenn wir mit vielen Besuchern rechnen, fragen wir weitere Leute zum Helfen an», sagt Karin Baumgartner. Sie ist keine Kaffeetrinkerin, ihre Ratskollegin Olga Wälti dagegen schon, aber unter einer Bedingung: «Milch muss drin sein.» Etwas Feines sei nach dem Sikkfahren auch ein Kaffee

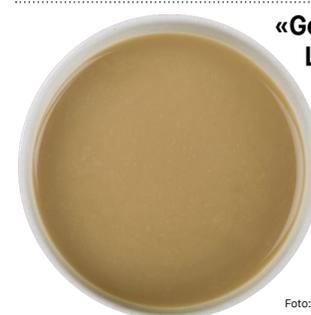


Foto: Adobe Stock

«Gerade auf dem Land hat das Kaffeetrinken eine lange Tradition, das kommt auch schon bei Gotthelf zur Sprache.»

Olga Wälti
Kirchgemeinderätin

Gottesdienst vorhin sei ihm der Kirchensonntag vor etlichen Jahren durch den Kopf gegangen, als er selber vor der Gemeinde gesprochen habe. Zum Thema «Arm und Reich», in Arbeitsmontur, wohlgerichtet. «Hattest du dabei wenigstens saubere Überhosen an?», fragt Kirchgemeinderätin Olga Wälti zum Spass. Ritter lacht.

Jetzt, da man so schön beim Kaffee sitzt, kommt die Rede auch auf die Kaffeepreise in den Beizen und

mit einem Schuss Kirsch und einer Rahmhaube. Überhaupt habe das Kaffeetrinken gerade im ländlichen Raum eine lange Tradition, wie es etwa auch in den Gotthelf-Filmen zum Ausdruck komme.

Wie schnell beim Kaffee doch die Zeit vergeht. Nun sitzt man schon gut eine Stunde zusammen, und gerne hängt man noch ein Viertelstündchen an. Das ist Pause pur – und vor den Fenstern wirbeln still die Schneeflocken. Hans Herrmann

Trank des arbeitsamen Bürgertums

Wenn zwei oder drei nach dem Kirchgang zusammenstehen, dann ist die Tasse Kaffee nicht weit. Der Weg, bis die erste Tasse mit seinem Wachmach-Koffein im Kirchencafé serviert wurde, war lang. Kaffee war zuerst das Genussmittel der «Ungläubigen». Tatsächlich haben Sufi-Mönche der Hafenstadt Mokka in Jemen, im heutigen al-Mukha, die ersten Kaffebohnen geröstet, um bei ihren langen Exerzitien nicht einzuschlafen. Natürlich begehren Sittenwächter auf, als in Venedig die ersten Säcke voll Kaffebohnen gehandelt wurden. Der Papst sollte mit einem Bannfluch

das teuflische Getränk verbieten. Der Legende nach war aber Papst Clemens XIII. nach einer Tasse Kaffee in ganz milder Stimmung und dekretierte: «Dieses Getränk ist so lecker, dass es eine Schande wäre, es den Ungläubigen zu überlassen. Wir besiegen den Satan, indem wir es zu einem christlichen Getränk machen.»

Puritanisches Leibgetränk

Trotz des päpstlichen Lobs entwickelten die Protestanten eine weit stärkere Liebesbeziehung zur Kaffebohne, während es Katholiken mehr zur süßen Schokolade hinzog. Kulturhistoriker Wolfgang Schivelbusch arbeitete den Siegeszug der Kaffebohne in Holland und England heraus, wo sich das exotische Gebräu zum bürgerlich-protestantischen «Leib- und Seelengetränk» entwickelte. Gerade bei den Puritanern war Kaffee beliebt, weil es eine probate Alternative zu den damals weit verbreiteten Saufgelagen

bot. Immerhin acht Liter Schnaps spülten die Engländer um 1750 jährlich hinunter. In den Kaffeehäusern hingegen etablierten sich neue gesittete Geselligkeitsformen fern vom Kraken und Lärmen in alkoholgeschwängerten Schenken. Die kultivierte Koffeinzuführung weckte den kritischen Geist des Bürgertums und machte das Kaffeehaus zur Keimzelle der Demokratie.

Kaffee, das war die Droge der oft zitierten «protestantischen Arbeitsethik». Schivelbusch fabuliert so schön, dass man seine kühn spekulierenden Sätze zusammen mit einem Kaffee geniessen sollte: «Macht der Kaffee gleichsam ruckartig wach für den Arbeitstag, so kultiviert die Schokolade eher jenen Zwischenzustand von Liegen und Sitzen, den die zeitgenössischen Abbildungen wiedergeben: das allmorgendliche Erwachen einer untätigen Klasse zum gepflegten Nichtstun.» Delf Bucher

140 Liter Wasser für eine Tasse

Platz drei für die Schweiz

Die Schweizerinnen und Schweizer trinken viel Kaffee: im Schnitt 1093 Tassen Kaffee pro Jahr, etwa 2,9 Tassen pro Tag. Damit belegen sie im europaweiten Vergleich Platz drei. Nur die Norweger und die Deutschen trinken noch mehr Kaffee. Mehr als jeder dritte in der Gastronomie bestellte Kaffee in der Schweiz ist ein Café crème.

Stadt-Land-Graben

Für das «Kafi» ist man bereit, tief in die Tasche zu greifen. Zumindest in Zürich. Dort kann das «schwarze Gold» schon einmal 5,50 Franken pro Tasse

kosten. Im Kanton Bern bekommt man den günstigsten Café crème bereits für vier Franken. Generell gibt es in der ganzen Schweiz nach wie vor einen Stadt-Land-Graben, was die Kaffeepreise betrifft. Im Schnitt kostet eine Tasse derzeit 4,24 Franken.

Virtuelles Wasser

Um eine einzige Tasse Kaffee aufzubrühen, braucht man geschätzt einen Viertelliter Wasser – könnte man meinen. Wissenschaftler sind aber zu einem ganz anderen Ergebnis gekommen: Benötigt werden 140 Liter Wasser für eine einzige Tasse Kaffee. In ihrer Rechnung beziehen die Wissenschaftler nämlich auch die Wassermenge mit ein, die notwendig ist, um die Kaffeepflanzen zu wässern und zu rösten. Das sogenannte «virtuelle Wasser» oder der «Wasserfussabdruck» per Tasse Kaffee ist auf diese Weise mit einberechnet. Der Wasserfussabdruck ist somit die

gesamte Menge Wasser, die Länder, Unternehmen oder Verbraucher in Anspruch nehmen.

Schnell und einfach

Der Lebensmittelriese Nestlé ist für zwei der wichtigsten Entwicklungsschritte des Schweizer Volksgetränks verantwortlich: die Einführung von löslichem Kaffee (Nescafé) und den Siegeszug von Kaffeekapseln (Nespresso). 38 Prozent der Bevölkerung bereiten den Kaffee mit der bequemeren Aluminiumkapsel zu. Will man umweltverträglich Kaffee trinken, schneiden der Kaffee aus der Nespresso-Kapsel, löslicher Kaffee und der traditionellen Filterkaffeetasse allerdings am besten ab. Bei Einzelportionen ist ein Zell-Pad am nachhaltigsten.

Kaffeekapsel-Recycling

Schweizweit gibt es 2700 Sammelstellen, die extra für Nespresso-Kapseln eingerichtet worden sind. Das Sammel-

gut wird ins Aufbereitungszentrum für gebrauchte Aluminiumkapseln nach Moudon VD transportiert. Dort werden das Aluminium und der Kaffeesatz voneinander getrennt. Das zerkleinerte und von Fremdmaterialien getrennte Aluminium bereiten Schmelzwerke im benachbarten Ausland wieder auf. Auch der Kaffeesatz findet weitere Verwendung: Er wird zu Biogas fermentiert. Trotzdem liegt der Anteil an recycelten Alu-Kapseln in der Schweiz erst bei 50 Prozent. Nach wie vor werden zu viele Kapseln von den Konsumentinnen und Konsumenten unsachgemäss im Haushaltsmüll entsorgt.

Fairtrade-Kaffee

Das Label «Fairtrade» bezeichnet Handelspartnerschaften, die auf Dialog, Transparenz und Respekt beruhen und nach mehr Gerechtigkeit im internationalen Handel streben. Durch bessere Handelsbedingungen will Fairtrade

die sozialen Rechte benachteiligter Produzenten und Arbeiter insbesondere in den Ländern des Südens sichern. Kaffee aus nachhaltigem Anbau ist dennoch nach wie vor ein Nischenprodukt. Sein Marktanteil beträgt zehn Prozent. Das liegt nicht zuletzt auch daran, dass fair gehandelte Produkte teurer sind. Umweltschutz und angemessene Löhne gibt es nicht zum Nulltarif.

Kaffeebecher aus Pappe

Ungefähr 40 Prozent der Schweizer trinken ihren Kaffee ausser Haus. Vielfach in einem Becher, der nach einmaligem Gebrauch weggeworfen wird. Die Umweltbelastung durch die Pappbecher ist in der Herstellung und Entsorgung hoch. Um etwa acht Millionen Becher täglich aus Frischfasern herzustellen, benötigt man 67 Tonnen Papier, was 670 Bäumen entspricht. Eine Alternative wären Warmhaltebecher. Constanze Broelemann

Das Teufelsgetränk ist besser als sein Ruf

Forschung Chahan Yeretzian trinkt pro Tag bis zu zehn Tassen Kaffee. Der Kaffeespezialist und Chemiker spricht über das negative Bild von Kaffee, die Verluste von Kaffeebauern und sagt, was Kaffee mit Salatsauce zu tun hat.



Am Wochenende nimmt er sich die Zeit und brüht Filterkaffee: Chahan Yeretzian.

Foto: Claudia Link

Sie experimentieren gerne in der Küche mit Kaffee. Was ist Ihr Lieblingsrezept?

Chahan Yeretzian: Für die Salatsauce ersetze ich gelegentlich den Essig mit einem Filterkaffee. Dazu verwende ich einen äthiopischen Kaffee mit einer schönen Säure. Die Kombination dieser Kaffeesauce mit dem Olivenöl ist grossartig.

Was fasziniert Sie am Kaffee?

Kaffee ist aus chemischer Sicht äusserst komplex. Meine wissenschaftliche Neugier treibt mich an, den unbekannteren Kaffee besser zu erforschen. Aber Kaffee ist noch viel mehr als nur Chemie: Er ist weltumspannend und hat eine umfassende Wertschöpfungskette, die viele Bereiche des Lebens abdeckt: Landwirtschaft, Wirtschaft, Öffentlichkeitsarbeit und Preisfindung. Durch meine Arbeit mit Kaffee kenne ich Bauern, Röster und Händler auf der ganzen Welt. Würden sich alle an der Wertschöpfungskette des Kaf-

fees beteiligen, gäbe es keinen Krieg. Davon bin ich überzeugt.

Trinken Sie auch gerne Kaffee?

Absolut. Weil es unter der Woche oft schnell gehen muss, trinke ich vor der Arbeit Kaffee aus der Kapsel. Am Wochenende aber bereite ich in Ruhe Filterkaffee zu. Pro Tag trinke ich sechs bis zehn Tassen.

Ist das nicht ungesund?

Forschungen scheinen zu belegen: Kaffee wirkt sich positiv auf unseren Körper aus. Eine Harvard-Studie zeigt klar einen Zusammenhang zwischen Kaffeekonsum und Langlebigkeit auf: Menschen, die vier bis fünf Tassen Kaffee pro Tag trinken, leben im Schnitt vier bis fünf Jahre länger. Kaffee scheint ein Heilmittel zu sein. Leider hat er aber nach wie vor dieses negative Bild.

Auf was führen Sie das zurück?

Kaffee stammt aus Äthiopien. Die ersten Plantagen aber wurden im

Jemen errichtet, von wo der Kaffee in die ganze Welt gelangte. Der Kaffee war ein Getränk aus dem Orient, im Westen bekannt als Türkentrunk oder Genussmittel der Ungläubigen. Christliche Kirchenhäupter forderten den Kirchenbann für das teuflische Getränk. Auch die Politik hat sich dem Kaffee widersetzt, da die Kaffeehäuser zu Orten der politischen Unruhe und des Meinungs-austausches für Intellektuelle und das «Fussvolk» wurden. Schlussendlich waren es auch finanzielle Interessen, insbesondere von Zünften, die den Kaffee verteufelten: Sie sahen im Kaffee eine Konkurrenz zum einheimischen Bier und Wein. Dies

Blicken Sie im Video dem Spezialisten über die Schulter, wenn er seinen Filterkaffee in aller Ruhe und Sorgfalt braut.

reformiert.info/kaffee

fürte Ende des 17. Jahrhunderts dazu, dass Kaffee beispielsweise in Zürich verboten war.

Wie wurde die Schweiz zum Kaffeeland?

Die Schweiz nimmt seit Jahren im Kaffeekonsum neben Skandinavien einen Spitzenplatz ein. Das hat mit unserem Wohlstand zu tun. Zudem produzieren in unserem Land die besten Kaffeemaschinenhersteller. Weiter nimmt der Handel mit Kaffee in der Schweiz einen wichtigen Wirtschaftszweig ein: 60 Prozent des weltweiten Kaffeehandels tätigen Firmen mit Sitz in der Schweiz. Zudem gehört die Schweiz zu den grössten Kaffeexporteuren: Die Schlüsselfigur spielt dabei Nestlé. Jede einzelne Nespresso-Kapsel wird hierzulande geröstet, verpackt wie auch exportiert.

Mit den Kapseln wurde aber auch ein Abfallproblem geschaffen.

Die Aluminium-Kapseln sind das richtige Material, weil sie recycelbar sind und den Kaffee richtig schützen. In der Schweiz und in Deutschland funktioniert das Recycling gut. Im Rest der Welt leider

zen mit Wildpflanzen zu kreuzen und so robustere Pflanzen zu erhalten. Und für die Bauern wird es finanziell immer weniger attraktiv, Kaffee anzubauen. Verdienen sie andauernd weniger, überlegen sie sich, ihre Produktion auf Zucker oder Soja umzustellen.

Was läuft falsch im Kaffeehandel?

Während sich der Endpreis eines Kaffees in der Schweiz bei Fr. 4,50 etabliert hat, schwankt der Kaffeepreis für den Bauer enorm. Momentan arbeiten die Kaffeebauern mit grossen Verlusten. Eine wichtige Rolle spielt der Handel, der die Preise der Bauern drückt, um beim Verkauf an den Röster eine grosse Marge rauszuholen.

Fairtrade-Labels wollen die Konsumenten seit Jahren für das Schicksal der Bauern sensibilisieren.

Damit haben sie viel erreicht. Das war wichtig. Aber heute braucht es mehr. Ein radikaler Wechsel des Handels ist nötig. Das Schweizer Start-up-Unternehmen Algrano etwa schafft eine Plattform, auf der Bauer und Röster direkt miteinander verhandeln. Der Händler als Ver-



«Hätten alle etwas von der Wertschöpfung aus dem Kaffee, gäbe es keinen Krieg, davon bin ich überzeugt.»

Foto: Adobe Stock

Chahan Yeretzian
Kaffeeforscher und Chemiker

nicht, da die Infrastruktur vielerorts fehlt. Das ist ein Problem. Aber nicht nur die Verpackung ist eine ökologische Herausforderung. Der ökologische Fussabdruck von Kaffee ist wie für jedes landwirtschaftliche Produkt gross. Die Forschung arbeitet daran, dass Vollautomatenkaffeemaschinen zukünftig weniger Kaffee für einen guten Kaffee benötigen. Mit rund neun Gramm ist das noch relativ viel. Zudem ist es auch nicht ökologisch, wenn der Filterkaffee weggeschüttet statt ausgetrunken wird.

Wäre die Welt eine bessere, wenn weniger Kaffee konsumiert würde?

Je grösser der Wohlstand in einem Land ist, desto höher ist der Kaffeekonsum. Die Kaffeeforschung hat ein Interesse, dass dieser ansteigt. Wir müssen uns aber bewusst sein, dass während der Kaffeekonsum wächst, die Produktion von Kaffee nicht mehr weiter zu nimmt. Es gibt Prognosen, denen zufolge 2050 nur noch die halbe Fläche für den Anbau von Kaffee vorhanden sein wird, der Konsum aber mindestens doppelt so hoch. Was bedeutet, dass man die Produktivität pro Hektar vervierfachen müsste. Die Folgen wären Monokulturen, Rodungen, Überdüngungen: eine Katastrophe für die Biodiversität.

Was gefährdet den Anbau?

Der Klimawandel bedroht die Kaffeepflanze. Hinzu kommt, dass die genetische Varietät der Pflanze sehr eng und das Gewächs aus diesem Grund von Krankheiten bedroht ist. Man versucht nun, Kaffeepflan-

zen mittler fällt weg. Dieser bietet einzig Dienstleistungen wie Transport, Lagerung, oder Versicherungen an.

Es ist die Ökonomie, die dem Markt die Regeln diktiert.

In der Wertschöpfungskette des Kaffees beobachte ich viele Missstände. Frauen, die in Indien und in Afrika in den Kaffeefarmen eine wichtige Rolle spielen, erhalten null Anerkennung. Zudem sehe ich alte Formen des Zusammenlebens von Mensch und Natur gefährdet, weil ökonomische Betrachtungsweisen dominieren. Indische Bauern überlegen, heilige Wälder zu roden, weil sie durch den Anbau einen grösseren Gewinn in Aussicht hätten.

Enden wir mit etwas Positivem.

Wie gelingt ein perfekter Kaffee? Man nehme acht Gramm gemahlene Röstkaffee. Die Wassertemperatur der Kolbenmaschine beträgt 93 Grad. In 25 Sekunden füllt man eine Tasse mit 30 Milliliter Kaffee. Interview: Nicola Mohler

Chahan Yeretzian, 58

Der Chemiker armenischer Abstammung kam mit sieben Jahren von Syrien in die Schweiz. Er doktorierte in Bern und arbeitete dann in den USA und in Deutschland. Anschliessend forschte er zwölf Jahre zu Kaffee bei Nestlé. Heute ist er Professor für Analytische Chemie an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, wo er das Nachdiplomstudium CAS «The Science and Art of Coffee» initiierte.



Bessere Bedingungen für die Ärmsten: Ein minderjähriger Minenarbeiter in Burkina Faso.

Foto: Keystone

Dort hinschauen, wo andere wegschauen

Ökumene Eine gute Sache feiert Geburtstag: Seit 50 Jahren engagieren sich «Brot für alle» und «Fastenopfer» mit der Ökumenischen Kampagne für eine gerechtere Welt. Ein Marketingexperte erklärt, warum diese erfolgreich ist.

«Max Havelaar» ist wohl allen ein Begriff. Wer Produkte mit dem Gütesiegel kauft – etwa Kaffee, Rosen oder Schokolade –, sorgt dafür, dass Kleinbauern in Entwicklungs- und Schwellenländern faire Löhne erhalten. Das Label ist als einer der Erfolge aus der Ökumenischen Kampagne von Brot für alle (Bfa) und Fastenopfer hervorgegangen. Seit einem halben Jahrhundert sensibilisieren die beiden Hilfswerke der reformierten und katholischen Kirche für Ungerechtigkeiten auf der Welt und leisten konkrete Hilfe in Ländern des Südens.

Kirche ist politisch

Erstmals spannten die Kirchen im Aufbruchjahr 1968 zusammen. Sie sollten sich stärker ins Politische einmischen, forderten das Zweite Vatikanische Konzil und der Ökumenische Rat der Kirchen. Diesem Grundsatz ist die Ökumenische Kampagne bis heute treu geblieben. Denn

«werden gesellschaftlich relevante Themen wie Menschenrechte, gerechte Beziehungen zwischen den Geschlechtern oder Umweltschutz ins Bewusstsein gerückt, ist das per se ein politisches Statement», meint Bfa-Geschäftsführer Bernard DuPasquier. Dabei gehe es immer darum, bei den Ursachen anzusetzen und die strukturellen Gründe von Ungerechtigkeit und Armut zu be-

«Erfreulich, dass Swisscom nun das Fairphone im Sortiment hat.»

Bernard DuPasquier
Geschäftsleiter von Brot für alle

leuchten. So auch in der aktuellen Jubiläumskampagne, in der die Stärkung der Rechte der Frauen das zentrale Anliegen ist.

Viele Erfolge kann die Ökumenische Kampagne für sich verbuchen, grade in Bezug auf den fairen Handel. Etwa die Mitbegründung der Claro-Läden oder im Textilbereich die Schaffung eines internationalen Labels für nachhaltig produzierte Kleidung. «In der Elektronikindustrie hat unsere laufende Kampagne zu elektronischen Lieferketten Swisscom dazu bewegt, das Fairphone ins Sortiment aufzunehmen», freut sich DuPasquier.

Allerdings gab es in der langen Zeit der ökumenischen Zusammenarbeit auch einige Differenzen: In den 80er-Jahren wurde ein Beitritt der Schweiz in die UNO kontrovers diskutiert. In den 90er-Jahren sorgte eine andere Auffassung von Frauenrechten für Reibungen zwischen den Kirchen. Dennoch betont Du-

Pasquier: «Wir haben einen starken Auftritt gelebter Ökumene, der europaweit einzigartig ist.»

Als Durchbruch bezeichnet DuPasquier eine Petition, mit der um die Jahrtausendwende 250 000 Unterschriften für einen Schuldenerlass in den ärmsten Ländern gesammelt wurden. In der Folge wurde ein Bundesfonds zu diesem Zweck geschaffen, der über die Kanäle des Ökumenischen Rates im Ausland zu ähnlichen Massnahmen inspirierte.

Pfarrerin als Mittlerin

«Alleine die Tatsache, dass die Kampagne über Jahrzehnte weitergeführt wurde, ist eine Leistung und nicht selbstverständlich», sagt Marketing- und Kampagnenexperte Roger Tinner vom Verband Swissfundraising. Die Hilfswerke – seit 1994 ist auch ein christkatholisches Werk an Bord – verfügten dank der Mitgliedschaften über ein engmaschiges Netz der Verbreitung mit Verästelungen in alle Landesteile. Dies bei einer Zielgruppe, die dem Anliegen gegenüber schon einmal wohlwollend eingestellt sei.

In der Regel sensibilisieren die Kampagnen nicht nur für globale Probleme, sie führen auch zu Spenden. Die Kirchen treten dabei laut Tinner als Mittlerinnen auf. «Wenn eine Pfarrerin sagt, eine Kollektenspende sei wichtig, hilft das enorm.» Hinzu komme, dass das Begleitmaterial zur Kampagne «best practice» sei. Tinner denkt an die Agenda, die seit 1973 mit ihren «poetischen und prägnanten, aber nie moralisierenden» Sprüchen zum Markenzeichen der Ökumenischen Kampagne wurde. Oder an das Hungertuch, auf das in der Passionszeit in vielen Gottesdiensten Bezug genommen wird. Sandra Hohendahl-Tesch

Rosen auch per App

Wie sieht die Zukunft der Ökumenischen Kampagne in Zeiten von Instagram, Facebook und Co. aus? «Brot für alle und Fastenopfer werden auch in Zukunft auf bewährte Mittel wie den Fastenkalender setzen», sagt Bfa-Kampagnenleiter Mischa von Arb. Gleichzeitig versuche man aber auch, ausserhalb der Passionszeit an jüngere Personen zu gelangen. Dazu wurde eine App entwickelt, mit der an der traditionellen Fairtrade-Rosenaktion auch virtuelle Rosen verschenkt werden können. Und eine Plattform, dank der jeder die Welt verändern kann.

www.join-my-challenge.ch

Kindermund



Ganz normaler Alltag im Münstertaler Schnee

Von Tim Krohn

Heute sass Bigna mit einem Schild auf dem mannshohen Schneehaufen vor der alten Post in der Sonne. Auf dem Schild stand «da fittar» – zu vermieten. Ich lachte. «Warum sollte jemand den Haufen mieten wollen? Um runterzurutschen?» «Darin kann man wohnen», erklärte sie, «sobald jemand ihn mieten will, grabe ich eine Höhle und stelle ein Bett rein.» «Du Knirps stellst ein Bett rein?» «Na ja, du», sagte sie, «willst du den Haufen mieten?» «Eigentlich gern», antwortete ich, «nur um zu sehen, wie du es schaffst, ein Loch zu graben, das gross genug ist, dass ich darin schlafen kann.» «Ich dachte natürlich, du hilfst mir.» Sie streckte die Hand aus: «Zehn Franken.» Doch da kamen die Gemeindearbeiter mit Fräse und Lastwagen, um den Schneehaufen abzutragen, und schickten uns weg.

Um Bigna zu trösten, kaufte ich uns im Kiosk einen Topf Eis. Das löffelten wir am Fenster und sahen zu, wie der Schnee in hohem Bogen auf den Laster flog. «Vielleicht kann ich Chatrina überreden, dass wir mein Zimmer vermieten, ich schlafe sowieso immer in ihrem Bett», sagte Bigna nachdenklich. Chatrina ist ihre Mutter. «Braucht ihr denn Geld?» «Nicht, solange du das Eis bezahlst. Aber es ist eben schön hier. Es sollten viel mehr Menschen bei uns leben.»

Da gab ich ihr recht. Nachdem wir eine Weile still gelöffelt hatten, fragte Bigna: «Warum leben denn nicht mehr hier? Chatrina sagt, es werden sogar immer weniger.» «Ja, das stimmt. Für die meisten Menschen ist die Val Müstair einfach zu weit weg.» «Weit weg wovon denn? Es ist doch alles ganz nah. Wir haben die schönsten Schneehaufen, wir haben den Bach, die Pferdchen, die Eisenbahn, den Kiosk, die Hirsche, die Sonne, den Himmel und noch mehr Sonne. Schön, manchmal muss man ein klitzekleines Viertelstündchen Bus fahren, zum Skifahren etwa, aber wenn nicht gerade der grantige Pedro steuert, wird einem überhaupt nicht schlecht.» Vor Eifer glühte ihr Gesicht. Ich hob die Schultern. «Zu weit von dort, wo die Leute ihr Geld verdienen.» «Aber wer braucht denn Geld», wunderte sie sich, «bei uns braucht man kein Geld. Und wenn, dann vermietet man eben etwas.»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Wie wird unsere Sexualität vielfältiger?

Unser Sexleben ist eintönig und ich hätte gerne mehr Abwechslung. Ich habe meinem Mann schon mehrmals Neues vorgeschlagen, bin damit aber auf Granit gestossen. Er meint, dass er keinen Firlefanz brauche und mit mir glücklich sei, so wie es ist. Wie kann ich ihn dazu bringen, einmal etwas Neues auszuprobieren?

Sie bringen es mit Ihrer Frage auf den Punkt: Gelebte Sexualität besteht aus unfassbar vielen Farben, Tönen und Empfindungen. Die Herausforderung, aber auch die Freiheit jedes Paares ist, die gemeinsamen Spielarten zu entdecken. Jeder Mensch hat einen persönlichen Zugang dazu. Von frühester Kindheit an wird unser Erleben durch sinnliche, kognitive und emotionale Erfahrungen geprägt. Sie und Ihr Mann haben verschiedene Vorstellungen von erfüllter Paarsexualität.

Solche Unterschiede erzeugen eine Spannung, die nicht immer einfach auszuhalten ist – gerade im Bereich der Erotik und Intimität. Differenzen könnten aber auch eine Initialzündung dafür sein, gemeinsam Neues zu entdecken. Aber was, wenn einer von beiden nicht mitzieht, sondern am Bestehenden festhält? Bis jetzt

konnte Ihr Mann nichts mit Ihren neuen Ideen anfangen. Weiss er konkret, was Sie sich unter Abwechslung vorstellen? Und wissen Sie, welche Gründe hinter seiner Zurückweisung liegen? Interessant wäre auch herauszufinden, was ihm an der aktuellen Paarsexualität gut gefällt.

Vielleicht hilft es in Ihrer Situation, zuerst zu handeln und erst dann zu reden: Konzentrieren Sie sich bei Ihrer nächsten intimen Begegnung auf Ihre Verführungskünste und bauen Sie selbstbewusst ein klitzekleines neues Detail ins Liebespiel ein – dies selbstverständlich mit Respekt vor seinen Grenzen. Manchmal befürchten Menschen, die an sexuellen Variationen wenig interessiert sind, dabei zu wenig stimuliert zu werden und nicht mehr zum Höhepunkt zu kommen. Ein offenes, wertfreies und ver-

trauensvolles Klima zwischen Ihnen und Ihrem Mann wird die Basis für die nächsten Schritte sein. Bleiben Sie mutig dran, damit bei Ihnen beiden die Neugier aufeinander und auf die gemeinsame Sexualität neu erwacht!



Marie-Louise Pfister
Paar- und Familientherapeutin,
Paarberatung Zürich

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

KUNST
WANDERUNGEN
DIETER MATTI

Kunst und Religion im Gespräch

Südliches Umbrien
17. bis 26. Mai 2019, Spoleto
Eine blühende Kunst, ein blühendes Land, grosse Meisterwerke, verborgene Kleinode

Touraine/Poitou
14. bis 22. Sept. 2019, Azay-le-Rideau
Absolute Höhepunkte französischer Romanik, in einer schwingenden Fluss-Landschaft

Jahresprogramm mit allen Angeboten 2019:
Kunstwanderungen Dieter Matti
Flühgasse 14 8008 Zürich
dieter.matti@bluewin.ch 081 420 56 57

ZÜRCHER BACH CHOR
www.zbc.ch

Joseph Haydn:
Die Schöpfung

Donnerstag, 7. März 2019, 19.30 Uhr,
Kirche St. Peter, Zürich
Sonntag, 10. März 2019, 17.00 Uhr,
Kirche St. Peter, Zürich

Eine Stunde vor Konzertbeginn findet eine musikalisch-theologische Einführung statt.

Zürcher Bach Chor
cantus firmus consort
Sarah Wegener, Sopran
Michael Feyfar, Tenor
Marc-Olivier Oetterli, Bass

Andreas Reize, Leitung

Vorverkauf unter www.zbc.ch/konzerte
und www.ticketino.com sowie bei allen Ticketino-Vorverkaufsstellen.

FREIRAUM
DIE VIELFALT DES ALTERS GESTALTEN
Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Kloten

Ab 1. Juli 2019 suchen wir neu

SOZIALDIAKONE/INNEN
120% AUFGABENGEBIET FÜR ZWEI PERSONEN mit Schwerpunkt Alter & Generationen

Wir sind eine aktive Kirchgemeinde, die neben der Tradition vor allem innovative Formen von Kirche fördert. So sind wir zum Beispiel im Projekt «Freiraum» mit Familien in ihrem Alltag unterwegs (www.freiraumfamilie.ch). Als SozialdiakonIn haben Sie die Chance, den neu konzipierten Bereich «Alter und Generationen» frisch und kreativ zu gestalten sowie im «Freiraum» generationenübergreifend mitzuwirken. Weitere Schwerpunkte in Ihrem Arbeitsfeld sind die aufsuchende Altersarbeit und die Arbeit mit Freiwilligen. Als Mitglied der Kommission Gemeindeaufbau, sind Sie daran beteiligt, neue Projekte zu entwickeln. Dabei haben Sie die unterschiedlichen Lebenswelten und die Vielfalt des Alters im Blick.

SIE BRINGEN MIT

- die Motivation, beim Besucherdienst «va bene – besuchen, begegnen, begleiten» aktiv mitzuwirken und das Projekt gemeinsam mit den Vernetzungspartnern weiter zu profilieren
- eigene Erfahrungen im Freiwilligenmanagement und das Interesse, mit Freiwilligen zusammenzuarbeiten, sie zu begleiten und neue Freiwillige zu gewinnen
- ausgewiesene Erfahrung in Projektmanagement sowie das Knowhow und die Begeisterung für innovative und partizipative Ansätze in der Altersarbeit
- die Freude, mit einem Team aus PionierInnen eng zusammenzuarbeiten
- die Bereitschaft, den Auftrag des Evangeliums durch diakonisches Handeln vor Ort umzusetzen
- die Fähigkeit, mit zeitgemässer Technik zu planen, zu organisieren, zu koordinieren und zu kommunizieren
- eine Ausbildung auf HF/FH Niveau oder eine doppelte Qualifikation

WIR BIETEN IHNEN

- Raum, Ihre Stärken schwerpunktmässig einzubringen
- eine sehr gute und vielfältige Infrastruktur
- ein professionelles Team und eine engagierte Kirchenpflege
- Offenheit bei der Gestaltung Ihrer Arbeit
- Entlohnung gemäss den Ansätzen der Zürcher Landeskirche

Wenn sie daran interessiert sind, die Vielfalt des Alters engagiert und innovativ mitzugestalten, dann bewerben Sie sich:

AUSKÜNFTE	BEWERBUNGEN
Oliver Jaschke Pfarrer oliver.jaschke@ref-kloten.ch Tel: 044 815 80 74	Claudia Lips Furler Kirchenpflege Ressort Gemeindeaufbau claudia.lips@ref-kloten.ch Telefon 044 361 18 70

sind mit den üblichen Beilagen bis **15. März 2019** elektronisch in einem einzigen PDF Dokument, einschliesslich der Angabe Ihres bevorzugten Stellenumfangs, an **Marcel Gisel**, Kirchenpflege Ressort Personelles marcel.gisel@ref-kloten.ch zu senden.

Für mehr Freude im Leben: Lebensqualität spenden



STIFTUNG BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN
SEKRETARIAT:
T 055 254 10 20

Stiftung BRUNEGG | Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

Kloster Kappel

Dein Lebensschiff mit Weisheit steuern. Persönliche Antworten auf wesentliche Lebens-Fragen mit Gion Cresta, 06. – 07. April

KlosterTage zu Ostern. Festtage individuell gestalten und doch in Gemeinschaft verbringen, 18. – 21. April
www.klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 30

Lesung mit Catalin Florescu
Donnerstag 28. Februar 2019
19.30 Uhr Hirschengraben 50
Zürich, kleiner Saal

Die Verletzlichkeit des Menschen
Kulturreihe 2019
www.kimebe.ch/kultur
reformierte kirche kanton zürich
Menschen und Behinderungen

Publireportage

Aus Dankbarkeit wächst Mitarbeit

Akademiker und obdachlos? Das gibt's doch nicht, mag man denken. Gibt es sehr wohl. Karl* ist einer von ihnen. In einer Lebenskrise sah er keine andere Möglichkeit mehr, als auf die Strasse zu fliehen. Obdachlosigkeit kann jeden treffen.

Wer Karl begegnet, sieht ihm nicht an, dass er seit drei Jahren obdachlos ist. Seine Kleider sind zwar nicht der Mode letzter Schrei, aber durchaus ansehnlich. Im Gespräch erweist sich Karl als humorvoll, vielseitig interessiert und sehr belesen. Das kommt nicht von ungefähr. Der gebürtige Berner studierte Geisteswissenschaften, referierte an einer Schweizer Universität und verfasste wissenschaftliche Publikationen. Als Offizier

blieb der Bilingue dem damaligen EMD (heute VBS) bis zu seiner altersbedingten Ausmusterung als Milizmitarbeiter erhalten. Daneben verdiente Karl sein Brot im Stundenlohn im Dienstleistungssektor.

Erniedrigung auf dem Sozialamt

Damit hängt auch seine Tragödie zusammen. Nach einem Generationenwechsel an der Spitze jenes Unternehmens, in welchem Karl während vieler Jahre arbeitete, setzte die Firma den altgedienten Kempen immer weniger ein. „Weil mir Geld nie viel bedeutete, hatte ich auch keine Existenzängste“, blickt Karl zurück. Er habe halt einfach noch ein bisschen bescheidener gelebt. Als aber die Aufträge versiegten, ging es nicht mehr. Dass die Firma künftig ganz auf seine Dienste verzichten wolle, erfuhr Karl zufällig von einem subalternen Angestellten. „Das traf mich sehr“, sagt er. In diesem Moment blitzt Verbitterung auf. Weil sein letzter versicherter Verdienst quasi null war, erhielt er auch kein existenzsicherndes Arbeitslosengeld. Karl musste zum Sozialamt. Dort hätten ihn die Sozialarbeiter wie eine Nummer behandelt, sagt er. „Es war erniedrigend. Ich wollte mich nicht von Sozialarbeitern bevormunden lassen, die sich nicht für mich als Mensch interessieren, sondern bloss als Fall.“ So floh er auf die Strasse. Noch immer ist er bisweilen obdachlos. Dann, wenn er nicht gerade bei Freunden Unterschlupf findet. Es macht ihm nichts aus. Er hat sich für den Moment mit seiner Situation arrangiert.

Sehnsüchte sind geblieben

„Der Vergangenheit trauere ich nicht nach, auch wenn ich Sehnsüchte habe“, sagt Karl. Am meisten vermisse er seine Bücher und die intellektuelle Herausforderung. Andere Herausforderungen hat er gefunden. So arbeitet er heute als Allrounder überall dort beim Sozialwerk von Pfarrer Sieber mit, wo Not am Mann ist: als Mitarbeiter bei der Lebensmittelverteilung an Bedürftige, bei Umzügen und Transporten oder bei Umgebungsarbeiten. Mit dem bisschen Taschengeld

kauft er sich, was er braucht. Für viele Gassenleute ist Karl eine Vertrauensperson. Und für die SWS-Mitarbeitenden ein verlässlicher Mitarbeiter, der ein gutes Gespür dafür hat, welche Hilfesuchenden die Hilfe am nötigsten haben. „Es sind fast immer die Bescheidenen und nicht die Kla-

genden“, sagt Karl. Wie es mit ihm weitergeht, weiss er nicht. Vorderhand nimmt er Tag für Tag. Und lässt seinen Sehnsüchten jenen Raum, den sie brauchen, um vielleicht eines Tages doch noch Realität zu werden.

* Name geändert



Karl engagiert sich beim Sozialwerk Pfarrer Sieber tatkräftig für andere Bedürftige und dankt damit für die Hilfe, die er erhält (im Bild beim Einrichten der Lebensmittelabgabe in der Anlaufstelle Brot-Egge).

Not ist hierzulande oft unsichtbar

Das Sozialwerk Pfarrer Sieber (SWS) macht auf die vielen Gesichter aufmerksam, die Nothaben kann: Hinter Obdachlosigkeit und Sucht steht fast immer Vereinsamung. Unterstützen Sie unsere Arbeit zugunsten von Menschen am Rande der Gesellschaft. Wir danken Ihnen herzlich für Ihr Engagement im Sinne von Pfarrer Sieber.

Spendenkonto PC 80-40115-7
IBAN CH98 0900 0000 8004 0115 7
Infos unter www.swsieber.ch
oder facebook.com/SozialwerkPfarrerSieber



Tipps

Podiumsdiskussion

Was wäre ohne Zwingli passiert?

Die Vorstellung einer Zürcher Reformation ohne Zwingli regt zu neuen Fragen an. Ist die reformationsgeschichtliche Dynamik von einem Einzelnen bestimmt? Oder lag der Wandel in der Luft und bedurfte es keines charismatischen Theologen? Unter der Leitung von «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich diskutieren und spekulieren alt Regierungsrat Markus Notter, Historiker André Holenstein und Theologin Christina aus der Au. **bu**

«Zürich ohne Zwingli», 27. Februar, 19 Uhr, Stadthaus, Stadthausquai 17.



Spekulieren und debattieren über ein Zürich ohne Zwingli. Foto: Manfred Ziegele

Sachbuch



Deng Xiaoping Foto: Wikipedia

Wie die Weltordnung von heute entstand

Die Welt von heute begann vor 40 Jahren. Die These begründet Frank Bösch mit wichtigen Ereignissen, die eine Langzeitwirkung hatten: 1979 kam es im Iran zur islamistischen Revolution, in Harrisburg passierte der Beinahe-AKW-Unfall, und Deng Xiaoping startete die chinesischen Wirtschaftsreformen. **bu**

Frank Bösch: Zeitenwende 1979. C.H.Beck Verlag, 2019, 512 Seiten, Fr. 43.–.

Ausstellung



Froschauer-Bibel Foto: ZB Zürich

Der Drucker Froschauer und sein Bestsellerautor

Flugblätter, Predigten und Bibeln: Die dank der Druckerpresse entfaltete Publizistik gilt als wichtiger Treiber der Reformation. Der Buchdrucker Christoph Froschauer profitierte davon – auch dank seinem Bestsellerautor Huldrych Zwingli und der ersten ins Deutsch übersetzten Komplet-Bibel. **bu**

«Getruckt zu Zürich», bis 30. April, Zentralbibliothek, Zähringerplatz 6.

Agenda

Gottesdienst

Weltgebetstag 2019

«Kommt, alles ist bereit». Ökumenische Gottesdienste nach der Liturgie von Frauen aus Slowenien.

Fr, 1. März, jeweils 19 Uhr

– Augustinerkirche, Münzplatz 3, Zürich. Mit Imbiss.

– Ref. Kirche, Auegstr. am Albis. Mit slowenischem Apéro.

– Kath. Kirche St. Urban, Seenerstr. 193, Winterthur. Mit Apéro.

– Ev.-meth. Kirche, Bahnstr. 31, Uster. Mit Imbiss.

Feiern finden im ganzen Kanton Zürich statt. Siehe «Gemeindeseiten».

Kantatengottesdienst

Ensemble Ripieno mit Musik von Schein, Bach, Distler, Marco Amherd (Leitung), Pfr. Martin Schärer (Liturgie). Anschliessend Abendmusik.

Sa, 2. März, 18 Uhr

Ref. Johanneskirche, Zürich

Jazzgottesdienst

Pfr. Martin Scheidegger (Liturgie, Tenorsaxofon), Gabriela Friedli (Piano), Friederike Kunath (Leitung Gesang).

Fr, 8. März, 19 Uhr

Kulturhaus Helferei, Zürich

Gottesdienst «Fair Day»

Zur ökumenischen Kampagne «Wirtschaftlichen Frauen anders?» Gottesdienst mit Inputtheater. Pfrn. Sara Kocher, Schauspielerin Carine Kapinga, Jazzband Barbara Wehrli Wutzl (Saxofon). Stefan Stahel (Piano), Christoph Sprenger (Bass). Anschliessend Apéro.

So, 10. März, 11 Uhr

Brunch ab 10 Uhr (Fr. 10.–) Bethaus, Schlossgasse 10, Zürich

Gottesdienst «Acueil des réfugiés»

Zweisprachige Feier zur Neuanbringung der Gedenktafel zum ersten Gottesdienst von hugenottischen Flüchtlingen in Zürich. Mitglieder der «Eglise réformée zurichoise de langue française», Pfrn. Verena Naegeli, Pfr. Niklaus Peter, Jörg Busch (Orgel). Apéro.

Mi, 13. März, 18.15–19 Uhr

Fraumünster, Aussenseite, Zürich

Bildung

Referat und Gespräch «Handauflegen»

Die Theologin Anemone Eglin berichtet über ihre langjährigen Erfahrungen mit dem Handauflegen und über wissenschaftliche Erkenntnisse zum Thema.

Do, 28. Februar, 19–20 Uhr

Restaurant Akazie, Winterthur

www.fabrikkirche.ch

Synagogenrundgang

Rundgang durch Synagogen und jüdische Institutionen.

Di, 5. März, 16.15–20 Uhr

Beginn: IRG, Freigutstr. 37, Zürich

Eintritt inkl. Imbiss: Fr. 25.–. Anmeldung bis 26.2.: www.forum-der-religionen.ch. Siehe auch «Rundgang orthodoxe Kirchen» vom 19.3., Anmeldung bis 11.3.

Veranstaltungsreihe «Fasten»

Referate über das Fasten.

Jeweils freitags, 19 Uhr

– 8. März: «Fasten – was bringt es uns?». Véronique Roth, Katechetin Kath. Pfarreisaal, Wallisellen

– 15. März: «Völlerei und Askese». Marietta Rohner, Kunsthistorikerin Ref. Kirche, Wallisellen

Weitere Abende in der Reihe: www.ref.ch/wallisellen (Agenda)

Männerabend

«Ist Gott ein Mann?» Referat und Gespräch mit Ulrich Knellwolf, Theologe, Schriftsteller.

Fr, 8. März, 19.30 Uhr

Ref. KGH, Liebestr. 3, Winterthur

Tischgespräch

Gespräch mit Monika Stocker, Cécile Bühlmann und Doris Strahm, die mit anderen Frauen aus Protest aus der katholischen Kirche ausgetreten sind.

Sa, 9. März, 15–17 Uhr

Religiös-sozialistische Vereinigung, Gartenhofstr. 7, Zürich

Reihe «Kunst und Religion im Dialog»

«Verwandlung». Führung zum Meister der Münchner Domkreuzigung und in eine Installation von Joseph Beuys. Sibyl Kraft (Kunsthau Zürich), Meinrad Furrer (röm.-kath. Kirche).

So, 10. März, 15–16.30 Uhr

Eingangshalle Kunsthau Zürich

Eintritt: Fr. 16.–, ermässigt Fr. 11.–

Referate und Gespräch

«Die häretische Kraft christlichen Denkens». Friederike Rass, Religionsphilosophin, Geschäftsführerin Stiftung EG; Philippe Reichlin, Philosoph, Slampoet.

Mo, 11. März, 19 Uhr

St. Anna-Kapelle, Zürich

www.stiftung-eg.ch

Paar-Impulstag

Veranstaltung der «Paarberatung und Mediation im Kanton Zürich». Referat von Michael Mary, Paarberater und Bestsellerautor, über den Umgang mit dem Thema Geld in der Beziehung. Workshops zu verschiedenen Themen.

Sa, 16. März, 9–14.15 Uhr

H50, Hirschengraben 50, Zürich

Kosten inkl. Apéro riche: Fr. 50.– pro Person. Mit Kinderbetreuung. Anmeldung bis 9.3.: www.paarimpuls.ch

Kultur

Benefizkonzert für syrische Flüchtlinge

Italienische Arien und arabische Lieder. Diana Mian (Sopran), Giacomo Patti (Tenor), Iyad Dwaier (Bariton), Mahdi Al-Tashly (Oud), Zsolt Czetner (Klavier, Leitung). Anschliessend Apéro.

So, 24. Februar, 18 Uhr

St. Anna-Kapelle, Zürich

Kollekte zugunsten von Programmen für syrische Flüchtlinge im Nahen Osten

Musik und Wort

«Nadelmann goes Jazz». Noëmi Nadelmann (Gesang), André Desponds (Piano), Pfr. René Weisstanner (Lesungen).

Fr, 1. März, 20 Uhr

Ref. Kirche, Künsnacht (ZH)

www.rkk.ch (Suche: Jazz)

Konzert

Werke von Vivaldi. Streichorchester Dietikon mit Solistin, Rolf Bochsler (Rezitation), Günther Stückerle (Leitung).

So, 3. März, 17 Uhr

Ref. Kirche, Dietikon

Eintritt frei, Kollekte

Chorkonzert

Russische Kirchenmusik und Folklore. Vokalensemble «Voskresenije», St. Petersburg, Jurij Maruk (Leitung).

– Mi, 6. März, 19.30 Uhr

Ref. Neue Kirche Albisrieden, Zürich

– Sa, 9. März, 20 Uhr

Ref. Kirche, Berg am Irchel

– Mo, 11. März, 20 Uhr

Ref. Kirche Matthäus, Zürich

– Di, 12. März, 19.30 Uhr

Ref. Kirche, Mettmenstetten

Eintritt frei, Kollekte

Chorkonzert «What is our life?»

Englische Musik (16.–18. Jh.) Chor «TonArt Zürich», Freiburger Blechbläserquartett, Martin Rabensteiner (Orgel), Anna-Victoria Baltrusch (Leitung).

So, 10. März, 17 Uhr

Ref. Kirche Neumünster, Zürich

Eintritt: Fr. 40/30.–, ermässigt Fr. 32/24.– Vorverkauf: 079 439 97 88.

www.tonartzuerich.ch

Konzert «Zwingli als Musiker und Musik seiner Zeit»

Andrea Schefer (Orgel, Gesang), Michael Lüchinger (Panflöte, Gesang), Fulvio D'Agostino (Gitarre, Gesang), Peter Schmid (Texte, Zwinglizitate).

So, 17. März, 17 Uhr

Zwinglikirche, Winterthur-Mattenbach

Eintritt frei, Kollekte

Leserbriefe

reformiert. 4/2019, S. 1

«Denn schliesslich geht es um die Schöpfung»

Alle sind betroffen

Ich las mit Interesse den Bericht. Selber war ich auch schon an Schülerdemos dabei. Denn der Klimawandel betrifft uns alle: ob jung oder alt, arm oder reich, weiss oder schwarz. Ich bin sehr froh um die klimastreikenden Schüler, denen man nicht Heuchlerei unterstellen soll. Noch besser wäre es, wenn auch Angestellte der Umweltverschmutzerfirmen mitstreiken würden. Dann bekämen es die Verursacher direkt zu spüren. Michael Hofer, Winterthur

Auf den Punkt gebracht

Ein riesengrosses Kompliment für den Kommentar der Praktikantin Leonie Walder betreffend Jugend und Klimaveränderung. Ich habe zu diesem Thema noch nie einen Beitrag gesehen, der in so wenig Text so viel Grundsätzliches packt und auf den Punkt bringt. Dabei ist der Kommentar erfrischend realitätsnah, ohne irgendwie lehrmeisterlich oder sogar polemisch zu werden und zeigt erst noch Lösungsansätze auf. Jürg Wehrli, Stäfa

reformiert. 4/2019, S. 3

Kirche hört die Glockengegner an

Eine sinnlose Tradition

Auch ich wohne schon seit Jahren nahe bei einer Kirche. Und zugeben: wenn am Samstagabend der Sonntag eingeläutet wird, oder erst recht beim Jahreswechsel, gibt mir das mächtige Glockengeläut jeweils ein erhabenes Gefühl. Im Alltag jedoch nehme ich die Kirchenglocken kaum noch wahr – es sei denn, ich führe gerade ein Telefongespräch oder möchte eine spannenden Sendung am Radio hören. Dann hilft nur, blitzschnell die Schallschutzfenster zu schliessen, wenn ich etwas verstehen will. Sie schützen zuverlässig auch meinen Schlaf. Denn, seien wir ehrlich: wer möchte in einer schlaflosen Nacht jede Viertelstunde wissen, dass schon wieder eine verstrichen ist? Und erst recht mag wohl niemand, der endlich schläft, alle fünfzehn Minuten geweckt werden. Jedem Neuzuzüger wird tröstend versichert, dass die ständigen Glockenschläge

nur am Anfang störten, man gewöhne sich rasch daran und würde sie bald nicht mehr bemerken. Stimmt genau. Ich frage mich nur, was dann der Sinn dahinter ist, eine Tradition beizubehalten, die man möglichst nicht wahrnehmen soll. Oder anders gefragt: Was würde uns denn fehlen, wenn wir die nächtlichen Glockenschläge nicht mehr hören würden? Dorothea Zingg, Zürich

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info Gesamtauflage: 706 009 Exemplare

Redaktion
AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann, Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé
in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.Zürich

Auflage: 223 996 Exemplare (WEMF) 45369 reformiert. Zürich: Erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 058 717 58 00
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@schellenbergdruck.ch
Tel. 044 953 11 80

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Nächste Ausgabe: 15. März 2019

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Portrait

Von überraschten Kurden und Kunden

Literatur Axmed Cabdullahi schreibt lustige Geschichten gegen das Heimweh und die Müdigkeit. Nun hat der Somalier eine Lehrstelle gefunden.



«Jetzt bin ich ein bisschen glücklich»: Axmed Cabdullahi im Jungen Literaturlabor in Zürich.

Foto: Roland Tännler

Axmed Cabdullahi war «ein wenig traurig». Das Heimweh plagte ihn. Er vermisste seine Familie. Er sollte lustige Geschichten lesen, riet ihm ein Freund. Cabdullahi schrieb sie selbst. 32 wurden es. Er verfasste sie im Sommer 2017 mithilfe der Schriftstellerin Ulrike Ulrich am Jungen Literaturlabor (Jull) in Zürich.

Die wunderbaren Miniaturen erschienen unter dem Titel «Die Kurden waren sehr überrascht». Sie erzählen von grosszügigen Dieben, geizigen Vätern und stolzen Somalieren. «Lustige Geschichten machen nicht müde», sagt Cabdullahi. Müde durfte er nach seiner Ankunft nicht werden. Nach der Aufnahmeklasse

für unbegleitete Flüchtlinge schaffte er den Sprung in die Sekundarschule. Er lernte viel, schlief in der Nacht nur vier, fünf Stunden. Nach 50 erfolglosen Bewerbungen fand er bei der Migros eine Lehrstelle.

Vor Terroristen geflüchtet

Zwei Jahre dauert die Lehre als Detailhandelsassistent. Sind die Noten gut genug, kann er in die dreijährige Ausbildung zum Detailfachmann umsteigen. Wer Cabdullahi kennt, wäre nicht sehr überrascht, wenn er sein Ziel erreichen würde.

Cabdullahi sitzt im Café Weltkugel nahe dem Zürcher Paradeplatz, wo auch das Jull untergebracht ist.

Er erzählt schnell, zuweilen sprunghaft, das Gegenüber stets im Blick. Er kennt auch traurige Geschichten. Sie handeln von der Flucht aus Mogadischu, wo ihn Terroristen er-

Axmed Cabdullahi, 18

In Somalia geboren, kam Cabdullahi vor drei Jahren in die Schweiz. Er wohnt in Wädenswil. Im Sommer 2017 erhielt er am Jungen Literaturlabor ein Mini-Stipendium, das «für besonders Schreibfreudige» gedacht ist.

Buchbestellung: office@jull.ch

pressten. Er musste die Mutter, den Bruder und die geliebte Zwillingsschwester verlassen. Der Vater, ein Schriftsteller, war früh gestorben.

Zuerst floh Axmed Cabdullahi in ein Dorf und später ins Nachbarland Äthiopien. «Damals beging ich den Fehler meines Lebens.» In der Hoffnung auf Arbeit folgte er Kollegen in den Sudan, dann nach Libyen. «Dort ist ein Bleistift teurer als ein Menschenleben.» Er hält seinen Bleistift in die Höhe, die Hand zittert leicht. Es gab kein Zurück mehr, nur ein gefährliches Weiter.

Mitten in der Nacht in Chiasso angekommen, war Cabdullahi erschöpft und krank. Statt nach Italien zurückgeschafft, wurde er ins

.....
«Ich muss schreiben, damit ich sehen kann, was ich in meinem Herzen habe.»

Spital von Mendrisio eingeliefert. Die Ärzte halfen ihm, einen Asylantrag zu stellen. Und endlich konnte er mit der Mutter telefonieren. «Gib nicht auf», sagte sie. Ihr hat Cabdullahi seine «garantiert nicht traurigen Kurzgeschichten» gewidmet.

Endlich ohne Angst

Axmed Cabdullahi schreibt weiter. «Ich muss sehen, was ich in meinem Herzen habe.» Erneut mit Ulrike Ulrich veröffentlichte er «Ein Alphabet vom Schreiben und Unterwegssein», in dem er seine Flucht, die Ankunft im fremden Land und in der fremden Sprache verarbeitet.

Besonders berührt «Zwilling», der letzte Text. Vier Jahre sprach er mit niemandem über die Schwester, um sie nicht zu gefährden. Die Terroristen hatten auch sie bedroht. Nun ist Cabdullahi froh, von Huda erzählen zu dürfen. Endlich lebt er «ohne Probleme, ohne Erpressung» und kann seine Gedanken «mit grosser Freiheit aufschreiben».

In der Migros gefallen Cabdullahi «die Verantwortung, der Kundenkontakt und die Bewegung». Indem er die Lehre macht und für seinen Lebensunterhalt aufkommt, hofft er, die Chance auf einen besseren Aufenthaltsstatus zu erhöhen. Noch gilt er als vorläufig aufgenommen. «Jetzt bin ich ein bisschen glücklich.» Über Gespräche mit den Leuten, die ihn oft ansprechen, führt er Tagebuch. Es heisst: «Die Kunden waren sehr überrascht». Felix Reich

Gretchenfrage

Stefanie Peter alias Steff la Cheffe, Musikerin:

«Ich habe Lust, wieder sensibler zu werden»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Peter?

Ich wurde getauft, ging aber nicht in die Unterweisung und liess mich nicht konfirmieren. Meine Mutter stellte mir das frei – und ich war schon mit zehn Jahren sehr kritisch, machte mir Gedanken über Gott und die Welt. So hatte ich lange Mühe mit der Institution Kirche, wandte mich generell ab von Religionen, weil ich vieles schwierig fand, das in ihrem Namen passierte.

Das klingt, als wäre es jetzt anders.

Existenzielle Fragen haben mich immer interessiert: Wer sind wir? Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Ich bezeichne mich als spirituell, nicht als religiös. Aber in den vergangenen Jahren habe ich doch noch einen Zugang gefunden zum Christentum. Ich habe das Bildnis von Jesus begriffen als Archetyp. Ich habe erfahren, dass man sich transformieren kann, wenn man die Last auf sich nimmt; das Ego zerbricht, die Patina löst sich vom Herzen, und das Herz geht auf.

Sie fielen nach grossen Erfolgen in ein «Loch», gaben fünf Jahre lang kein Album heraus, arbeiteten in der Käseverarbeitung. Eröffnete das den neuen Zugang?

Ja, es passierte viel in dieser Zeit. Jemand mit biblischem Namen hat ziemlich viel Staub in meinen Leben aufgewirbelt. So begann ich, mich einzulesen in die vier Evangelien, und fand vieles, das mich berührte. Und ich finde, dass die Kirche heute teilweise sehr coole Sachen macht, im Einsatz für Sans-Papiers etwa, oder mit Rap-Workshops. Wenn Religion da ist, um den Menschen zu dienen, bin ich voll dafür.

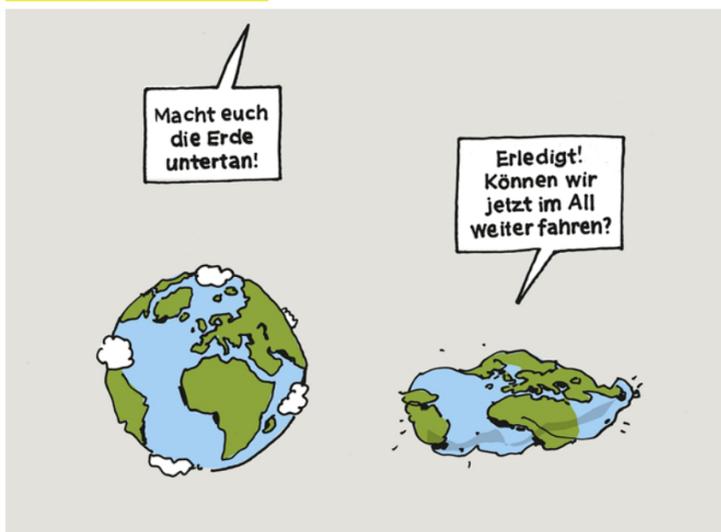
Bezeichnen Sie sich als Christin?

(Zögert) Nein. Mein Interesse ist breit, zuletzt inspirierte mich die Hare-Krishna-Bewegung. Sie ist für mich nah beim Christentum, aber konsequenter. Auch ich will wieder aufhören, Fleisch zu essen. Man ist, was man isst; ich habe Lust, wieder sensibler zu werden. Das ist gut für die Musik. Interview: Marius Schären



Steff la Cheffe (31) ist nach einer Pause mit «Häz Schritt Macherin» erneut auf der Bühne. Foto: Ellen Mathys

Christoph Biedermann



Mutmacher

Ein Glaube, der unter die Haut geht

In einem Jugendlager unserer Kirchgemeinde erblickte ich kürzlich diesen jungen Mann. Er trug ein Kreuz auf dem Unterarm, das wie selbst tätowiert aussah. Als ich ihn darauf ansprach, bestätigte er meine Vermutung und erzählte: Er habe sich das Tattoo eigenhändig mit Filzstift aufgemalt und dann mit Nadel und Tinte gestochen. Ich fand das krass, so etwas würde mir nie einfallen! Er erzählte mir, dass er jeden Abend vor dem Einschlafen bete und den Tag in Gottes Hände lege. Eines Abends spürte

er, dass ihm der Glaube an Gott so wichtig geworden war, dass er sich das Tattoo als Zeichen dafür stechen wollte. Dass dem jungen Mann, der aus einem Umfeld kommt, wo grosse Autos und Krafttraining wichtig sind, der Glaube so unter die Haut geht, hat mich bewegt. Wohlverstanden, ich will hier nicht empfehlen, sich selbst Tattoos zu stechen. Aber in diesem Einzelfall hat es mich berührt und ermutigt. Es zeigt mir, dass die Kirche auch für Junge relevant sein kann und meine Arbeit nicht umsonst ist. sas

Benjamin Manig, Musiker in der Band Adam's Wedding, studiert Theologie in Zürich und ist Jugendarbeiter in Rüti ZH. reformiert.info/mutmacher